

Wien und Leipzig.
9. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M 2.50.

WIENER MODE



GRATIS-BEILAGEN:
WIENER KINDERMODE.
WIENER HANDARBEIT.
„IM BOUDOIR“
FÜR DIE KINDERSTUBE.
Farbige
KUNST-BEILAGEN.

9. Heft. VIII. Jahrg.

WIENER MODE

1. Februar 1895.

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt

Pränumerationspreis:	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frs. 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertions-Preise: Im Inseratentheil die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien.
 Auswärtige Annoncen-Aufnahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Hierzu die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 5 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.

Besondere Begünstigung

für Abnehmerinnen der

WIENER MODE

echte Wiener Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

in beliebiger Anzahl gratis.

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. für Erwachsene und Kinder nach echter Wiener Art ohne jede weitere Umarbeitung oder Berechnung anzufertigen, wodurch sich die Gratischnitte der „Wiener Mode“ von den von anderer Seite angebotenen sog. „Normalschnitten“, die nicht nach persönlichem Maße hergestellt werden, unterscheiden.

Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

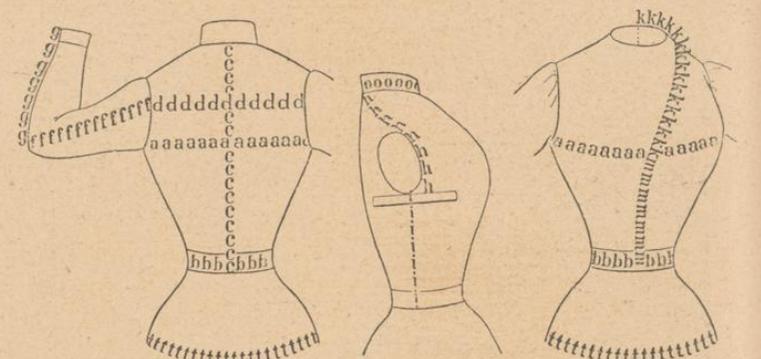
Maßanleitung zur Methode „WIENER MODE“

Bei Bestellung von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr. = 30 Pf. für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schulshöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang, auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armansatz zum andern.)
- f) Oberarmlänge. (Vom Armansatz bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- g) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- h) Armlochhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- i) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- k) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- m) Brustlänge. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- o) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- t) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)

Eine Redaktionsfiktion der „Wiener Mode“.



In hohem Rathe der »Wiener Mode«-Redaction geht wieder einmal Wichtiges vor; selbst die jüngste Redactrice sitzt mit gefurchter Stirne und sorgenvollem Antlitz da. Der Inhalt des Heftes vom 1. Februar soll festgestellt, der Zug der Mode klargelegt, unser Verhalten für die allernächste Zukunft (für 14 Tage) bestimmt werden. Dem Chaos von Stimmen (die Mehrzahl der Redacteurs ist nämlich weiblichen Geschlechtes) hatte die energisch klingende Glocke des Chef-Redacteurs ein rasches Ende bereitet, um die Meinung der Einzelnen zur Geltung kommen zu lassen. Das Wort ergreift Madame G., die Vertreterin der französischen Mode, die durch ihren häufigen Aufenthalt in Paris dem Geschmacke dieser Stadt huldigt. Sie will partout die fran-

zösische Richtung beibehalten wissen, redet dem drapirten Kleide und der gepuzten Taille das Wort, und weist haarstarr nach, daß in den nächsten Monaten, ja vielleicht in den nächsten Jahren nichts anderes getragen werden wird, weil W. und D. aus Paris derartige Modelle schicken — Modelle, für die Promenade berechnet, mit gerastten und glatt herabfallenden, immens weiten Doppelröcken, mit phantastischen, sich zu Ungethürsvolumen aufblähenden Ärmeln, mit Gefälte und Besätzen aller Art an den Taillen.

Darob ergrimmt die Directrice: »Was Paris«, ruft sie, »heute ist Wien mindestens so maßgebend, wie die französische Hauptstadt, das ist unbestritten. Ich habe gestern bei meinem Rundgang durch die Wiener Ateliers meine Beobachtungen gemacht und gefunden, daß der allergrößte Theil derselben für die nächste Zeit der Einfachheit huldigt. Bei Sp., St. und Dr. wurden mir für Damen der höchsten Aristokratie bestimmte Toiletten gezeigt, die an Ungeputztheit und Einfachheit in der Façon ihresgleichen suchen.« Darauf die Vertreterin Frankreichs piquirt: »Das glaube ich gerne, es ist ja bekannt, daß die hohen Herrschaften ihre Straßentoiletten fast einfacher wählen als jede Bürgerfrau; ich glaube, man wird Ihnen aber auch Salonroben nach französischem Muster gezeigt haben.« Die Vertreterin des Wienerthums in der Toilette erklärt sich aber nicht für besiegt. Sie führt die Soiréerobe der Herzogin Gisela von Bayern in's Treffen, welche wir Gelegenheit hatten, unseren Lesern in Heft 7 zu veranschaulichen und stellt, was der Richtigkeit vollkommen entspricht, fest, daß selbst diese für den Salon bestimmte Robe schon in ihrer Farbe (sie war schwarz gehalten) und auch in der Façon so anspruchslos und einfach wie möglich sei, was von allen Seiten zugegeben wird.

»Und doch«, meint die Pariserin, »können wir nicht gegen den französischen Geschmack marschiren, Paris ist und bleibt tonangebend für die Mode und wir müssen uns in den Grundzügen an die Mode-Metropole halten.«

Das aber scheint die Geduld der ersten Redactrice erschöpft zu haben. Sie spricht weniger; sie hat das hier nicht nöthig, weil sie ohnehin in den Spalten der »Wiener Mode« das große Wort führt und ungeachtet der drohenden Glocke in der energischen Hand des Chefs durchbricht sie die Schranken der Redaktionsordnung und läßt sich, wie folgt, vernehmen: »Woju wären wir die »Wiener Mode«, wenn



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Für Nordamerika Copyright, 1895, by Harper and Brothers.

Nr. 1. Frühjahrspalette mit Tuch-Application und Fellbesatz. (Vorderansicht hierzu auf der ersten Seite des Heftumschlages.) Vereinfachung: Die Application kann entfallen, der Fellbesatz wäre durch Bandrücken oder Galons zu ersetzen; statt der Atlasrevers könnten gleichgeformte aus Tuch in Verwendung kommen.



Nr. 2. Masten-Gonime: „Hamburgerin vom Jahre 1808“.

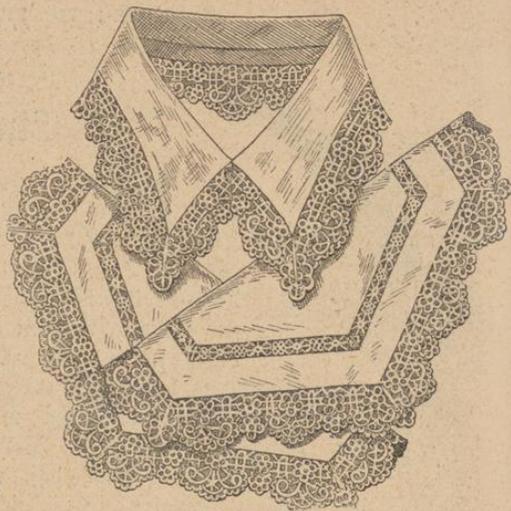
wir nicht den Muth unserer eigenen Ueberzeugung hätten! Wenn Sie an unsere früheren Sitzungen zurückdenken, so werden Sie sich erinnern, daß ich seinerzeit die tailor-made-Manier, die sogenannte »englische Mode« propagirt habe. Ich hatte die Genugthuung, daß bereits seit einem halben Jahre jedes unserer Hefte eine stattliche Anzahl in englischem Genre gehaltener Kleider brachte; den Erfolg haben wir für uns, denn wie wir alle bemerkten, brachten fast sämtliche Pariser Mode-Journale als Antwort darauf ähnliche Toiletten, Anlehnungen an unsere Vorbilder; ja große Pariser Firmen sogar haben begonnen, bei ihren Modellen die Einfachheit walten zu lassen. Uebrigens schreibt unsere Londoner Correspondentin, daß auch dort die Pariser Mode, so weit sie dem gepuzten Genre huldigt, ausgespielt hat und nur der Petersburger Bericht spricht noch von französischen Moden. Es war übrigens nicht das erste Mal, daß Paris unserem Beispiele folgte; ich gemahne an den vor circa drei Jahren in Schwung gekommenen »Empire-Genre«, zu welchem die allererste Anregung von der »Wiener Mode« gegeben wurde. Nun die Rebeordnung durchbrochen war, stuteten alle Stimmen durcheinander, es erfolgten die verschiedenen Meinungsäußerungen der Redaktionsmitglieder untereinander, die wie Staats-Anwalt und Bertheidiger sich amtlich immer bekämpften, wenn sie auch außer Dienst die besten Collegen sind. Jeder suchte seine Ansicht zur Geltung zu bringen, seine Beobachtungen als die einzig richtigen und unbe-

lesen. Die Pariser Correspondentin meldet unter Anderem: »Meine Beobachtungen, was die Richtung der Mode anbelangt, haben mich zu einem zweifelhaften Resultate geführt. (Im Gesichte der französischen Vertreterin malt sich gespannte Erwartung.) Ich glaube mit Recht im Allgemeinen die Wiederkehr zum ganz einfachen Genre constatiren zu können (Enttäuschung an der linken Seite, wo unsere Madame G. immer Platz nimmt), doch nur soweit ich dies aus den Modelltoiletten entnehme. Ob die Pariserin, deren Gestalt für knapp anliegende Kleider nicht geschaffen ist, sich von ihrem Confectionär dictiren lassen wird, das glaube ich bezweifeln zu dürfen. Jedenfalls aber haben die englischen Formen hier nach langer Pause wieder Würdigung erfahren, das läßt sich nicht leugnen, und werden ihrer Vornehmheit wegen auch gewiß das Feld behaupten. Allerdings läßt sich die englische Mode nur auf das Promenade- und Straßengebiet anwenden; im Salon bleibt die Pariserin das, was sie ist und war, die Modedame comme il faut. Das sieht man deutlich bei den Fife o' clock's, bei denen die Hausfrau stets und häufig auch die Besucherinnen in reich gepuzten Roben erscheinen, wodurch oft feenhafte Effecte erzielt werden. Auch in den Equipagen im Bois — die Modedame fährt in offenen Wagen — kann man Pracht und Luxus bewundern. Aus meinen kleinen, diesem Schreiben beiliegenden Croquis können Sie entnehmen, daß die Wagenroben nichts weniger als einfach sind.

Die Dimensionen outrirt, die Aermel an's Gigantische streifend, die Symmetrie, die den momentanen Modezug kennzeichnet, oft auf unheimliche Art angewendet. Selbstverständlich wird der Einheimische auch hier die feine Dame, welche gemäßigteren Formen huldigt, sofort herausfinden. Als Curiosum muß Ihnen von einer Toilette berichtet werden, deren Rock sage und schreibe 22 m im Umfange maß; mir ist es ein Räthsel, wie die kleine schwächliche Gestalt, für welche diese bei B... angefertigte Robe bestimmt war, den Stoffwust ertragen konnte, ohne zusammenzuknicken unter der Last.«

Die Berliner Correspondentin meldet: »Mit großem Vergnügen nehme ich Anlaß, Ihnen mitzutheilen, daß die Stimmung in hohen Kreisen der »Wiener Mode« günstig ist, und man allorten mit Freude die Wahrnehmung gemacht hat, daß die Mode im Allgemeinen sich vereinfacht. Und das ist es, was der Ber-

wir nicht den Muth unserer eigenen Ueberzeugung hätten! Wenn Sie an unsere früheren Sitzungen zurückdenken, so werden Sie sich erinnern, daß ich seinerzeit die tailor-made-Manier, die sogenannte »englische Mode« propagirt habe. Ich hatte die Genugthuung, daß bereits seit einem halben Jahre jedes unserer Hefte eine stattliche Anzahl in englischem Genre gehaltener Kleider brachte; den Erfolg haben wir für uns, denn wie wir alle bemerkten, brachten fast sämtliche Pariser Mode-Journale als Antwort darauf ähnliche Toiletten, Anlehnungen an unsere Vorbilder; ja große Pariser Firmen sogar haben begonnen, bei ihren Modellen die Einfachheit walten zu lassen. Uebrigens schreibt unsere Londoner Correspondentin, daß auch dort die Pariser Mode, so weit sie dem gepuzten Genre huldigt, ausgespielt hat und nur der Petersburger Bericht spricht noch von französischen Moden. Es war übrigens nicht das erste Mal, daß Paris unserem Beispiele folgte; ich gemahne an den vor circa drei Jahren in Schwung gekommenen »Empire-Genre«, zu welchem die allererste Anregung von der »Wiener Mode« gegeben wurde. Nun die Rebeordnung durchbrochen war, stuteten alle Stimmen durcheinander, es erfolgten die verschiedenen Meinungsäußerungen der Redaktionsmitglieder untereinander, die wie Staats-Anwalt und Bertheidiger sich amtlich immer bekämpften, wenn sie auch außer Dienst die besten Collegen sind. Jeder suchte seine Ansicht zur Geltung zu bringen, seine Beobachtungen als die einzig richtigen und unbe-



Nr. 3. Kragen und Manchetten aus Batist mit Luftstickerei.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 4. Ball- oder Soirée-Toilette aus Atlas und Spizen mit Jaisstickerei.
Vereinfachung: Der Rock kann ohne Spizenwolant versertigt werden und die gekrenzten Taillenbahnen können entfallen.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1895, by Harper and Brothers.

Nr. 5. Pelzcape mit Atlaschärpe für junge Frauen. — Nr. 6. Toque aus Fell mit Reiter-Agrette. — Nr. 7. Muff aus Fell und plissirtem grünen Sammt.

linerin, der deutschen Frau, sympathisch ist. Es liegt nicht in ihrem Wesen, daß sie sich für die Straße anders als höchst einfach und anspruchslos kleide und sie ist der »Wiener Mode« dafür dankbar, daß sie bereits seit geraumer Zeit in jedem der Hefte einfache Toiletten abgebildet findet, die sie dem auch redlich copirt. Die einfache Eleganz, der die »Wiener Mode« huldigt, imponirt hier und ich habe die Gemüthung, Ihnen mittheilen zu können, daß Damen der großen Gesellschaft namhafte Bestellungen in Wiener Ateliers gemacht haben.«

Diese letzten Worte riefen einen wahren Beifallssturm hervor, der Sieg der Einfachheit war jetzt eine anerkannte Thatsache. Nun verlas der Directions-Secretär das Programm, laut welchem die zu componierenden oder aus bereits Vorhandenem zu wählenden Toiletten genau der Jahreszeit angepaßt werden müssen. Doch soll auch den Bedürfnissen und Einzelwünschen der Abonnentinnen nach Möglichkeit entsprochen werden. Dies führt zur Verlesung von Briefen aus Leserkreisen, welche im grellsten Widerspruche zu einander stehen. — Eine Abonnentin aus Rom schreibt, daß die »Wiener Mode« zu viel pelzgeputzte Toilettengegenstände bringt, eine andere aus Petersburg findet, daß wir in einer Nummer mindestens zehn verschiedene Pelze zur Auswahl stellen sollen, daß wir viel zu wenig reichgeputzte Toiletten veranschaulichen, und daß sie schon seit geraumer Zeit keine Anregung zum Copiren irgend einer Robe fände. Aus London kommt von einer »getreuen Abonnentin« die Rüge, daß wir der schlanken Damen nicht genug bedacht seien, wogegen eine Budapesterin behauptet, in den letzten Heften keine einzige Toilette gefunden zu haben, die sich bei einer Brustbreite von 48 cm vortheilhaft erweisen würde. Obwohl wir diesen Vorwurf als ungerecht

erkennen, erhält die

Directrice vom Chef-redacteur den Auftrag, eine Normaltoilette zu erfinden, die starke Damen schlank und schlanke stark erscheinen läßt. Nachdem sie aber erklärt, daß dies bei allem Raffinement unmöglich sei, legt sie einige Modelle vor, welche nach allgemeiner Genehmigung für das Heft acceptirt wurden und in den Nr. 18, 31, 34, 39, 42, 44, 49 veranschaulicht sind. Es wird nun von allen Mitgliedern der Redaction einstimmig anerkannt, daß eben diese Toiletten sich zum Copiren sowohl für schlanke, als minder-schlank Damen eignen. Dieser doppelte Vorzug hat seinen Hauptgrund in dem momentan begünstigten faltigen Rock. Die ungezwungen in etwas schräger Richtung herabfallenden Falten lassen, was bei zu Embonpoint neigenden Damen wichtig ist, die Hüften nicht stärker erscheinen und verhelfen zarten Gestalten zu größerer Geltung.

Nachdem alle Zuschriften verlesen sind und der Gang der Weltgeschichte, so weit sie die Mode betrifft, für vierzehn Tage festgestellt ist, verlangt der Leiter der Conferenz neue Ideen, neue Anregungen für unsere Leserinnen, so wie sie z. B. mit den Vereinfachungen der etwas complicirten Toiletten geboten werden. Diese Vereinfachungen sind unter vielem Anderen eine specielle Idee der »Wiener Mode« und finden überall Anklang. Es bestätigt dies auch die Directrice der Schnittmuster-Abtheilung, welche auf Seite der englischen Moden steht. Sie berichtet, daß sie zur Controle über die Anzahl der verlangten Schnitte die Einführung getroffen hat, jede abgebildete Figur mit der entsprechenden Anzahl von Blaustrichen zu versehen. Sie legt nun einige Hefte mit derart markirten Abbildungen vor und da ergibt sich, daß einfache und in englischem Genre gehaltene Roben völlig eingerahmt sind von diesen blauen Werkzeugen und die geputzteren Roben in unschuldigen Weiß prangen. — Nun ergreift der Chefredacteur das Schlüsselwort. Er betont unter Anderem, daß die 6 fl. oder 10 Mark, welche die »Wiener Mode« jährlich kostet, für alle Familien mindestens die fünffache Ersparnis liefern müsse. »Wir sind nicht dazu da, die Budgets der armen geplagten Ehemänner (er ist verheiratet, der Arme) zu erhöhen, unsere Aufgabe ist es vielmehr, ein Freund und Rathgeber zu sein allen Jenen, die sich mit möglichst wenig Geld möglichst elegant und geschmackvoll kleiden wollen.« Daß wir stets redlich bemüht sind, dieser Aufgabe gerecht zu werden, das werden hoffentlich wohl alle unsere Abonnentinnen zugeben!



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.
Nr. 9. Runder Hut aus Seidenpeluche mit Federn und Passeninterie.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 8. Englischer Straßenpaletot mit angelegtem Kasten für Frauen.



Nr. 10. Mästen-Costume »Schwedin«.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten.

Umschlagbild (Vorderseite): A. Besuchs-Toilette aus pean de soie für junge Frauen. (Vorderansicht hierzu: Nr. 18.) Die Taille tritt über den 5 m weiten, glodenförmigen Rock, der seitlich in je eine breite Hohlalte geordnet wird und mit 60 cm hoher Kautschukstoff-Einlage auszustatten ist. Die Innengarnitur besorgt ein gereihter, mit einem Sammtbände oder einem Spitzen-Entredoux besetzter Volant aus dem Taffetsfutter. Die Taille schließt rückwärts mit einer Schnürrichtung; ihr Oberstoff kann entweder gleichartig mit den Futtertheilen geschnitten oder auf diesen ausgepaunt werden. Ist letzteres der Fall, so wird er nur bei den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter zugleich gefaßt. Der obere Theil der Taille erscheint in der an dem Bilde ersichtlichen Weise mit Stahlperlen gestickt; die einzelnen Bogen reihen sich in Schuppenform aneinander. Unterhalb der gestickten, vorne und rückwärts gleichartigen Passe sind parallele Leistenbesätze angebracht, deren obere Ränder mit Kollirungen oder Passepoiles eingefast sind. Die

Schnürleihen erscheinen durch die Biais genäht. Ueber die Achseln reichen je vier schmale

aneinandergereichte Spangensbais herab, die mit Knöpfen festgehalten sind. Große Ballonärmel; den Stehfragen deckt faltiger Seidenstoff, der sich rückwärts unter einer Kofettenmasche mit Haken verbindet.

B. Runder Hut aus Chenillensammt, mit Tull und zwei Paradiesvogel-Nigretten gepußt, die auseinanderstreben. Rückwärts eine große Flügelmasche aus Sammt.

C. Der Frühjahrs-Paletot mit Fellbesatz (Rückansicht hierzu: Nr. 1.) ist rückwärts anschließend, vorne halbweit und mit geschragten Schoßtheilen ausgestattet, welche in Dütenfalten aufliegen. Die Vordertheile verbinden sich mit einer verdeckten Knopflochleiste; der rechte ist übertretend gefaltet und an seiner Längenseite mit dem Ausläufer des Reversbesatzes begrenzt. Die Revers haben Pattenfaçon, sind aus Atlas geschnitten und mit Tuchapplication versehen; am rechten Vordertheile und am Rande des Paletots ebenfalls eine Bordure aus Tuchapplication.

D. Toque aus Sammt mit Reihenaigrette; zu beiden Seiten Kofetten aus Beilchen, in der Mitte eine Ziernadel aus Similistifemen.

Umschlagbild (Rückseite): Masken-Costume im Genre Empire. Das Unterkleid aus Taffet ist mit zwei Reihen von Spitzenvolants oder Mousseline-Schoppen garnirt und ziemlich eng gehalten, wie das in Hemdform geschnittene Oberkleid. Unter dem Costume darf kein Nieder, sondern nur ein mit Fischbein ausgefüttertes Leibchen getragen werden. Der Leibchenheil kann auch separat gebildet sein; in diesem Falle werden die Rockrückenbahnen in der Mitte in gegenseitige Falten geordnet, sonst sind sie am Ausschnitttrande zu reihen und bis zum Bandansatz faltig herabzuspannen. Der Rand des weißen Cashemire- oder Taffetkleides ist von einer Bändchenstickerei umgeben. Kleine Schoppenärmel, Haubenhut mit geschopptem Kopfstheil.

Abbildung Nr. 2. Maskencostume »Hamburglerin (1808)«. Der aus rothem Wollstoff gefertigte, etwa 4 m weite Rock besteht aus wenig gewickelten Theilen und wird an seinen Rückenbahnen in Stehfältchen geordnet. Den Rand umgibt eine grüne Schafwollborde. Das kurze Leibchen ist ganz anpassend, aus dem gleichen Stoffe wie der Rock geschnitten und wird, am Rande mit einer ziemlich starken Passepoileschnur eingefast, an den Rock befestigt, dessen Schlitze sich vorne unter der Schürze befindet. Das Leibchen hat unterhalb des aufreißerförmigen Ausschnittes, den eine grüne Borde umgibt, einen Brustflaz aus rothgeblumtem Seidenstoff, der quer über das Nieder gelegt wird und oben das Hemd sichtbar werden läßt. Das letztere ist mit großen Schoppenärmeln ausgestattet, die jedoch auch dem aus braunem Wollstoff herzustellenden Jäckchen eingefest werden können. Das Jäckchen hat eine schwarze Randborde und wird wie ein gewöhnliches Figarojäckchen angefertigt. Das stuartschneppenförmige Käppchen ist aus rothem Wollstoff oder Sammt, mit schwarzen Borden und schwarzer langer Schleifenmasche; die Schürze ist rosafarbig und mit gestreiftem Bände besetzt; weiße Strümpfe, schwarze Schuhe mit rothen Spangen.



Nr. 13. Fichu aus gepußter Seidenmousseline und Spitzen.



Nr. 12. Theaterhals aus kupferfarbigem satin duchesse mit chinesischer Seiden-Application. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1.)



Nr. 11. Ball-Toilette aus gelbem Atlasbrocat mit Spitzengarnitur für junge Frauen. Vereinfachung hierzu: Nr. 37.

Originalzeichnung der »Wiener Mode«; - Nachdruck verboten.

Abbildung Nr. 3 stellt eine Krage- und Manschettengarnitur aus Batist und geflöppelten Spitzen oder Luftstickerei dar, die zu englischen glatten Taillen zu tragen ist.

Abbildung Nr. 4. Ball- oder Soirée-Toilette. Der Rock wird aus Keilwickeln zusammengestellt, wenn der zur Herstellung verwendete Stoff einfache Breite hat, glöckig geschnitten, wenn das Gewebe doppelt breit ist. Das Futter (Halbmoiré) macht eine Steif-Einlage über-



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.

Nr. 14. Diner-Toilette aus dahlrothem Sammt und jaisgestickter Seidenmousseline mit Passementeriebesatz.

Vereinfachung: Die Rockgarnitur kann entfallen und das Kleid wäre, was die Herstellung desselben bedeutend vereinfacht, in Rock und Taille zu trennen.

flüssig; der untere Rand ist innen von einem mit Bändchen benähten Spitzenvolant umgeben. Außen erscheint ein wenig eingereichter breiter Spitzenvolant, dessen oberer Rand mit Festonquirlanden aus Jaissteinen abgegeschlossen wird. Wie an dem Bilde ersichtlich, wird der Volant vorne in der Mitte geschlitzt und so abgeseigt und eingebogen, daß das Rockdevant spitzförmig sichtbar wird. Die Falten der Spitzen werden mit Perlen niedergehalten. Vom oberen Rande reichen Strahlen aus nebeneinandergereichten Jaissteinen herab, die sich abtufen. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; sie hat gleichartig geschnittene Oberstoff- und Futtertheile und erscheint mit Jaissteinen gestickt. Die Vorderbahnen werden spitzförmig weggebogen und lassen ein den Futtertheilen aufgesetztes gereihtes Plastron aus Seidenmousseline sichtbar werden, dessen Begrenzung mit zwei sich kreuzenden, von den Achseln ausgehenden Schärpentheilen geschieht. Große gestickte Ballonärmel mit gereihten Spitzen-Epauletten; kleine Bögeln als Ausruf. Material: 18 bis 20 m Seidenstoff.

Abbildung Nr. 5 bis 7. Pelzcape, Toque und Muff. Der Kragen aus Zobel ist mit weißem Seidenstoff gefüttert und fällt in reichen Falten herab. Unterhalb des großen Stuartkragens aus Fell ist eine Rosettenmasche aus schwarzem Atlas mit langen Schärpentheilen angebracht. Die Toque aus Zobel hat eine maschenartig placirte Garnitur aus Schweifchen, in der Mitte eine große Similirosette und einen dichten Reiter; der Muff aus plissirtem grün und violett changirenden Sammt erhält einen Pelzstreifen mit einem Köpfchen aufgesetzt und wird mit einer großen Masche aus grünem, breitem Sammtband ausgestattet.

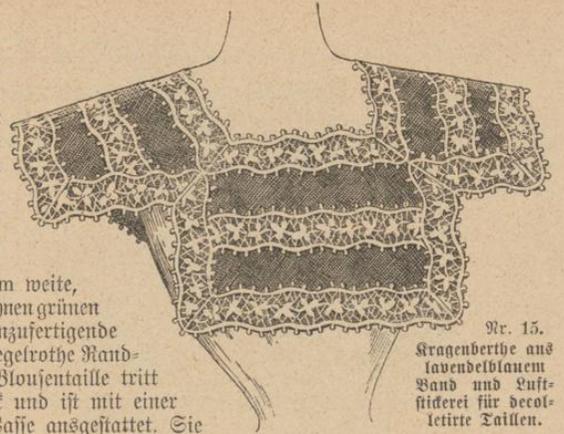
Abbildung Nr. 8. Englischer Paletot. Derselbe soll aus zur Toilette passendem Stoffe hergestellt werden; er hat glöckig geschnittene Rücken- und Seitentheile, deren Verbindungsnahte bis etwa 3 cm unterhalb des Schlusses mit 1 cm breiten Leisten besetzt sind und schließt in der Mitte seiner halb anschließenden Vorderbahnen mit Haken. Der Patentheil wird nach erfolgtem Verschlusse an einer Seite angeknöpft. Seine Ränder umgibt eine schmale Rollirung aus dunkler Seidenborde, welcher die Knöpfe assortirt werden. Der breit absteigende Krage ist mit Steif-Einlage versehen. Größe, beim Ansatze gereichte Ballonärmel.

Abbildung Nr. 9. Runder Hut aus Seidenpeluche, mit vorne höherer Kappe und leicht sich aufschwingender Krämpfe. Die rechte Seite der Krämpfe umgibt eine lange schwarze Feder, links ist ein mit Altgold-

perlen benähtes Passementeriegalon placirt; seitwärts strebt eine Nigrette aus schwarzen Federn auf.

Abb. Nr. 10. Maskecostume »Schwedin«.

Der etwa 3 1/2 m weite, aus geraden Bahnen grünen Wollstoffes anzufertigende Rock hat eine ziegelrothe Randbordure; die Bloujantaille tritt unter den Rock und ist mit einer buntgestickten Passe ausgestattet. Sie wird aus dem Stoffe des Rockes hergestellt und schließt vorne mit einer unterseigten Leiste. Vorder- und Rückenbahnen sind reich gereiht an die Passe gefügt und werden nicht zu straff angepansmt. Dem Gürtel sind große farbige Steine eingefügt; doch kann derselbe auch aus rother breiter Borde hergestellt und von braunem Bande durchleitet sein. Die bunte Wollstickerei an der Passe ist mit Altgoldleisten besetzt; der herzförmige Ausschnitt des Sattels läßt das Batisthemd mit dem spizenbesetzten Umlegekragen sichtbar werden; die Achseltheile des Hemdes hängen lang herab, die Schoppenärmel sind mit einem Köpfchen abgeseigt. Blaue Tuchschürze mit breiter, bunt gestickter Bordure. Haube aus plissirtem Batist.



Nr. 15. Kragenberthe aus lavendelblauem Band und Luftstickerei für decolletirte Tailen.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.

Nr. 16. Besuchkleid aus Taffet und Peluche-Bigogne mit Perlenleiten. Vereinfachung hierzu: Nr. 38.



Nr. 17. Frühjahrs-Umbülle aus Tuch mit Berthentragen. (Schnitt hierzu: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

Abbildung Nr. 11 u. 37. Ball-Toilette. Die Robe ist aus gelbem Atlasbrocat und rosafarbiger Crêpelisse hergestellt. Aus letztgenanntem Stoffe ist die Blousentaille verfertigt; sie hat anpassende Futtertheile und vorne und rückwärts am Ausschnitttraube gereihten Oberstoff, der an den Vordertheilen schoppig überhängend gestaltet wird. Den runden Ausschnitt umgibt eine gefaltete Berthe aus Crêpelisse, vorne mit einer Rosette zusammengefaßt; Achselspannen aus hellgrünem Spiegelsamt, die an beiden Seiten mit Rosetten abschließen. Den Rückenausschnitt begrenzt gefaltete Crêpelisse. Die Ärmel haben, wie die Taille, eine aus rosa Taffet hergestellte Grundform und werden aus Crêpelisse und Brocat gebildet. Aus ersterem Stoffe erscheint eine gereimte Schoppe oberhalb des Futterärmels; sie ist zum Theile durch einen rosa gefütterten Brocatärmel gedeckt, dessen beide Enden oben in der Mitte nach griechischer Art faltig zusammengekommen werden. Der Berthentragen und die Epauletten aus points duchesse sind im Ganzen geschnitten und vorne und rückwärts gleichartig. Faltengürtel aus grünem Sammt. Der 5 m weite Schlepprock besteht aus gezwickelten Bahnen, deren rückwärtige durch angelegte, stark geschrägte Theile sehr breit gestaltet werden. Innengarnierung aus Spitzen.

Abbildung Nr. 12. Die Theatertaille aus kupferfarbigem satin duchesse wird auf anpassenden Futtertheilen gebildet und schließt vorne mit Haken. Die Rücken- und Seitentheile sind glatt mit nahtlosem Stoff bespannt, der wie die faltigen Vorderbahnen bei den Seitennähten mit dem Futter zugleich zu fassen ist. Die Taille tritt unter den Rock und ist mit einem Bandgürtel abzuschließen. Die Oberstoffvordertheile werden bei der Achselnaht in ganzer Achselbreite in je eine Hohlfalte geordnet, die sich dem Schlusse zu verjüngert und ebenda ein wenig überhängend gestaltet wird. Die beiden zusammenfallenden Hohlfalten machen den Hakenverschluß unkenntlich. Von den Achseln reichen Strahlen aus chinesischer Seiden-Application herab, die mit Goldfäden dem Stoffe angestickt sind. Die reich gebauschten Ärmel haben abfallende Form; ein Spitzenjabot ist der Taille beigegeben. Zu demselben wird eine etwa 20 cm breite Spitze verwendet, deren von dem gereihten Theile herabhängende Ausläufer nach innen geschlagen werden, um sich daselbst spitzförmig zu verbinden. Faltige Spitze deckt den Stehragen.

Abbildung Nr. 13. Fidju, aus weißer, gekreppter Seidenmousseline



und Luftstickerei hergestellt. Die Stehragen-Grundform ist mit faltiger Mousseline gedeckt und zu beiden Seiten mit Rosetten besetzt. Die beiden spitzenbesetzten Theile hängen in Falten herab und verjüngen sich zu beiden Seiten um Bedeutendes.

Abbildung Nr. 14. Die Dinner-Toilette aus Sammt ist prinzeßförmig geschnitten und verbindet sich rückwärts mit Haken bis etwa 20 cm unterhalb des Schlusses. Der Rocktheil ist mit steifer Einlage zu versehen oder mit Halbmoiré, einem ziemlich spröden Stoffe, zu füttern; für den Taillenthil kann Seide oder Satin als Futter verwendet werden. Rücken- und Seitenbahnen sind am Schoßtheile stark geschrägt und mit angelegten Zwickeln versehen, durch welche sich die Dütenform der Falten ergibt; es können auch unterhalb des Schlusses aus den Rückentheilen je einige Falten gebildet werden. Die Rockgarnitur setzt sich aus Jaispassementeriestrapungen und drapirten Seidenmousseline- oder Crêpethteilen zusammen; letztere sind in hellerer Schattirung als der Stoff zu wählen und erscheinen mit Jaissfittern benäht. Am Taillenthile vorne und rückwärts je zwei Bretellen aus Passementerie, die über die Achseln reichen und deren vordere die Brustnähte decken. Wie an der Abbildung ersichtlich, gehen von den Bretellen jaissfittergestickte Mousselinetheile zum Stehragen, Vorder- und Rückenbahnen passenförmig freilassend. Ueber die breiten Ballonärmel, die mit engen Stulpen abschließen, fallen jaissgestickte Theile aus doppeltem, gereihten Stoff, die rund geschnitten und in Form einer Schoppe eingereimt werden. Oberhalb des Passementerie-Stehtragens eine Mousseline-schoppe.



Originalzeichnung der »Wiener Mode« - Für Nordamerika Copyright, 1895, by Harper and Brothers.
Nr. 18. Besuchtoilette aus peau de soie für junge Frauen. (Rückansicht hierzu auf der ersten Seite des Heftumschlages.)

Abbildung Nr. 15. Krageberthe für decolletirte
Täuschen. Die beiden Epaulettenartige vereinigen sich rüd-
wärts in spizer Form und sind einem Latenthelle ange-
gefest, der, wie die erghenannten, aus lavendelblauen
Bändern und Luftfiderel-Entredoux zusammengesetzt ist.

Abbildung Nr. 16 und 18. Besuchsleid aus Taffet
Der Rod kann aus Zwoideitheilen zusammengesetzt oder in
die Rundung geschnitten sein. Die Art seiner Anfertigung
hängt von der Breite des Stoffes ab. Ist das in Ver-
wendung kommende Gewebe einfach breit, so werden die
einzelnen Rodbahnen unten in ganzer Stoffbreite gelassen
und nach oben hin nach Erfordernis abgeschragt. Dies

hat immer mehr zu geschehen, je näher die
Widder der rüdwardigen Mitte kommen.
Die erste Seitenbahn ist nur an der rüd-
wardigen Längenseite zu schragen, alle an-
deren Theile an beiden Seiten. Nach der
gewünschten Rodbreite richtet sich die An-
zahl der Widder. Will man den Rod 3, 4,
5 m weit haben und verwendet man einen
50 cm breiten Stoff, so müssen zehn Theile
genommen werden, deren obere Breite selbst-
redend sehr gering sein muß, damit sich
beim Anjage an die Besagbinde kein Falten-
reichtum ergebe. Die einzelnen Nähte sind
mit geradsabigen Stoffleihen oder Bändchen
zu versehen, die das Ausdehnen und damit
verbundene Unregelmäßigwerden des un-
teren Randes verhindern sollen. Die Steif-
Einlage und auch das Futter des Rodes
werden in gleicher Form geschnitten wie
der Oberstoff; letzterer ist ohne Einlagen
zusammenzunähen, da diese nach erfolgtem
Aneinanderplätten der Nähte übereinander-
stoffirt werden sollen, um die Nähte flach
und möglichst unmerklich erscheinen zu lassen.
Schneidet man den Rod aus doppeltbreitem
Stoffe, so bildet man ihn in Glodenform.
Man legt den Schnitt so auf, daß seine
vordere Mitte auf dem Stoffbuge ruht und
setzt nun die entsprechenden Theile nach der
Form des Schnittes an. Beim Anbringen
an das Futter, dem die Steif-Einlage früher
aufgehessen ist, spanne man den Stoff, jedoch
gleichmäßig, was bei der schragen Fadenlage
ganz besonders zu beachten ist. Durch das
Ausspannen wird das sonst später unver-
meidliche Ausdehnen verhindert; der Rod
wird dann in gleichmäßiger Länge bleiben.
Das Futter soll nicht gleichartig mit dem
Oberstoffe geschnitten sein, sondern so zu-
sammengesetzt werden, daß es möglichst
fadengerade sei. Den Innenrand des Rodes
garnirt ein handbreiter Spitzenvolant; der
Doppelrod aus Peluche-Bigogne ist ebenfalls
in die Rundung geschnitten, doch verfährt
er sich nach rüdwärts so, daß er nur Schö-
chenlänge hat und die Falten stufenförmig
auffallen läßt. Der Faltdoppeltrod ist nur
mit Seide gefüttert. Je vier Kettenreihen
hohler Jaisperlen verbinden die beiden Län-
genseiten des ein Decant freilassenden Doppel-
rodos. Die Blouentaille tritt unter den Rod
und wird auf anpassenden Futtertheilen her-
gestellt. Sie schließt rüdwärts mit Haken;
ihre Rückenbahnen sind in leichte Fältchen
geordnet, die strahlenförmig aufspringen, die
Vorderbahn hängt schoppig über und wird
am oberen Taillenthelle ganz ausgepannt.
Dem fleißiggefütterten Gürtel und Stebkragen
sind je vier Jaiscabochons aufgesetzt. Ueber
die breiten Ballonärmel fallen rundgeschnit-
tene gefaltete Epaulettentheile aus Bigogne.

Abbildung Nr. 17. Frühjahrs-Umhülle.
Dieselbe ist aus samfarbigem Tuch und
gleichgetöntem Seidenstoff verfertigt und mit
kleinem Revers aus dunklem Sammt oder
Seidenrips mit schmaler Fellrolirung aus-
gestattet. Die rund geschnittenen Faltentheile
des Kragens sind einer Paffe angefest und
aus Seide geschnitten; aus Tuch erscheinen
die vorderen, durch die auseinanderreichenden
Faltentheile sichtbar werdenben Fatten und
der Paffenkragen. Die vorderen Längenseiten
des Kragens sind mit Fell rollirt.

Abbildung Nr. 19 bis 22. Ball-
Toiletten. Nr. 19. Die Ball- oder Soirée-
Toilette für ältere Damen ist aus brun-
farbigem Sammt verfertigt und mit einem
discret mit Gold durchwebten ecru Paffe-



Nr. 19. Ball- oder Soirée-Toilette aus brunfarbigem Sammt mit Spitzenjäckchen für ältere Damen. — Nr. 20. Ball-Toilette aus weißer Seidenmousseline, (Schmilt zur Taille; Bogr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Besiz.) —
Nr. 21. Ball-Toilette aus weißem Taffet mit Schürzentuniquie aus weißer Seidenmousseline, (Schmilt zur Taille; Bogr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Besiz.) — Nr. 22. Ball- oder Soirée-Toilette aus dahlrothem
Brocät und Ball-Entrée aus Hermelin mit Sammtauslage.



menterie-
Täuschen
ausgefä-
tet, das sic
vorne und
rüdwärts
theilt und
an Schö-
chen-Theile
in runden
Jaden en-
digt. Der
Rod wird
aus Keil-
wideln zu-
samme-
gestellt und ist mit hell-
grünem oder mais-
gelben Taffet gefüttert.
Seine Rückenbahnen werden an beiden Längenseiten gekragt
und bis zum oberen Rande mit Mousseline-Einlage versehen.
Die Taille hat anpassendes Futter und überspannten Oberstoff.
Ihr Oberstoffrücken ist nahtlos und reicht bis zu den Seiten-
nähten. Die Vorderbahnen verbinden sich mit Haken, welcher Ver-
schluß durch die zusammenfallenden Falten verdeckt wird. Die
Falten ergeben sich aus den Keilbahnen am Halsrande und schoppen
sich aus dem auch vorne ein spizes Plastron freilassenden Jäckchen
heraus. Die Taille reicht bis zum Schluß, so daß nur die Jaden
des Jäckchens auf den Rod zu liegen kommen. Nr. 20. Ball-
Toilette aus Brocät. Der glatte Rod ist mit Taffet gefüttert und
hat eine Randgarnirung aus Seidenmousseline, welche in Form
eines Bandens in Falten zusammengesetzt ist und zwei aus gleichem
Stoffe verfertigte angelegte Kofetten zeigt. Die Rückenbahnen sind
in zwei Hohlfalten geordnet; die Schwebentaille schließt rüdwärts
mit Haken und hat mit dem Futter gleichartig geschnittenen Ober-
stoff. Die Vordertheile haben keine Brustnähte, sondern sind durch
bis zum Ausschnittande reichende
Schweifungsnähte in zwei Theile ge-
trennt, von denen der eine spize Plou-
strenform hat. Den Ausschnitt um-
gibt eine mit Kofetten behäute Fal-
tenberthe aus Seidenmousseline, mit
angelegten Kofetten und Orelots. Die
kurzen Schoppenärmel aus Mousseline
sind den die Achseln freilassenden
Vorder- und Rückenheil-Epangens-
auslästern angefest und werden durch
eine Spange aus Perlenborden ver-
vollständigt. — Nr. 21. Ball-Toilette
mit Schürzentuniquie. Der Rod ist in
Glodenform geschnitten und etwa
4 1/2 m weit. Seine Rückenbahnen
erscheinen in zwei breite Hohlfalten
geordnet; am Rande wird zwischen Futter und Oberstoff ein
(meterweise künstlich erhältlicher) Aluminiumreifen eingenäht, der
das gleichmäßige Abflachen der Falten vermittelt. Ueber den vor-
deren Theil des Rodes fällt eine Schürzentuniquie aus weißer
Seidenmousseline, deren Falten rüdwärts mit zwei großen Kofetten
zusammengesetzt und deren Ränder mit einer Kade begrenzt sind.
Die Schwebentaille schließt rüdwärts mit Haken oder einer
Schmürrichtung und ist wie die der Toilette Nr. 20 verfertigt.
Ihren Ausschnitt umgeben zwei Volants, von denen der untere
aus gereihtem Taffet, der obere aus gonfirter weißer Seiden-
mousseline gebildet ist. Die Begrenzung der Berthe gibt ein Bias
aus Atlas oder Sammt in Farbe des Stoffes. — Nr. 22. Ball-
oder Soirée-Toilette aus dunkelrothem Moiré für Frauen. Der
Rod wird aus Keilwideln zusammengesetzt, deren Anzahl sich
nach der gewünschten Rodweite richtet. Die einzelnen Bahnen
werden unten in Stoffbreite gelassen und nach Erfordernis abge-
schragt; selbstverständlich hat dies bei den Rückenbahnen am meisten
und an beiden Seiten zu er-
folgen. Die Schleppe soll mit
fleißiger Einlage versehen sein.
Die Taille tritt unter den Rod
und schließt vorne mit Haken;
ihre anpassenden Futtertheile
werden vorne mit leicht gerei-
tem, rüdwärts vollkommen
falten- und nahtlosen Moiré
gedeckt. Der vorne und rüd-
wärts gleichartige Ausschnitt
wird durch einen Reverskragen
begrenzt, der sich an den Achseln
bedeutend verbreitert und in
Klappen theilt und dessen
linker Theil über den rechten
tritt. Gürtel aus Atlasband,
große Schoppen- oder Ballon-
ärmel. Cape aus Hermelin mit
Paffe und unterlegten Batten.



Abbildung Nr. 23. Kopfputz aus eripe de Chine
in Spangform.



Nr. 23. Kopfputz aus eripe de Chine
in Spangform.



Nr. 26 bis 30. Moderne Knöpfe für Taillen und Paletots.

Abbildung Nr. 23. Taillengarnitur in Blousenform. Dieselbe besteht aus einer runden Spitzenpasse, die rückwärts mit Haken schließt und allenfalls mit Zaissteinchen oder Zitter gestickt sein kann und einem an diese gesetzten Faltentheile aus Surah oder anderem Seidenstoff, der mit einem Falten-gürtel aus Sammt- oder Ripsband abschließt. Der Verschluß des Gürtels geschieht seitwärts unter der Rosettenmasche mit Haken; kleine Fischbeinkläbe erhalten die Form des Gürtels und verhindern es, daß sich die Falten zusammenschieben. Die Paffe grenzt oben und unten mit einer Reihe von Zaissteinen ab. Maschen an den rundgeschneittenen Faltentheilen, den Epauletten und Spangenausläufern der Paffe. Stehtragen aus Band mit Hohlfaltenkrause. Diese und die Epauletten sind mit Perlen benäht, wie die Paffe.

Abbildung Nr. 24. Haar-Nigretten aus Straußfedern. Die eine der Nigretten hat Maschenform und erscheint aus vier Schlupfen gebildet, zu denen die Federfasern auf einem Drahtgestell aneinandergerichtet werden; die andere ist aus Galons hergestellt und mit einem herabhängenden Köpfschen versehen, die dritte hat Pompon-Form, einen kleinen an einem Stengel sitzenden aufstrebenden Rosettentouff und Keiber. Alle drei Gestecke sind aus zartschattirten Federfasern zusammengestellt und äußerst wirksam.

Abbildung Nr. 25. Die Kopfhülle aus crêpe de Chine ist mit à jour eingesezten Figuren cremefarbiger Luftstickerei ausgestattet. Ein breiter à jour-Saum begrenzt den Shawl, der auch beim Eintritte in den Ballsaal als Halshülle benützt werden kann.

Abbildung Nr. 26 bis 30. Moderne Knöpfe: Knopf aus Stahl mit à jour-Musterung und genieteten geschliffenen Sternchen; Knopf aus gemaltem Porzellan; Knopf aus Email,

mit blanem Fond und einer in natürlichen Farben gehaltenen Rosen-Guirlande; Knopf, aus einer Zaisplatte und um dieselbe sich gruppirenden Zaissteinchen gebildet. In der Mitte der Gruppe ein kleiner Wesienknopf aus Email.

Abbildung Nr. 31. Besuchs- oder Straßenkleid. Für die Anfertigung des Rockes gilt die bei Abbildung Nr. 16 angegebene Beschreibung. Den Randsaum umgibt ein Besatz aus Fell, der selbstverständlich auch weggelassen oder durch ein Galon ersetzt werden kann; die Innengarnitur besorgt entweder ein in Hohlfalten geordnetes Band oder ein schottischer Tassetvolant. Dem Rocke sind in der an dem Bilde angegebenen Art Passementeriebesätze beigegeben, durch welche ein in Farbe des Rockes gehaltenes Band gezogen wird; dadurch erscheint die Passementerie à jour eingesezt. Die Taille hat anpassende Futtertheile als Grundlage und schließt auf zweifache Art: erst in der Mitte mit Haken, welche durch die mit dem Stehtragen übertretende Hohlfalte gedeckt werden und dann an der Achsel und unterhalb des Armloches. Der Passentheil erscheint vorne und rückwärts gleichartig, auch die Hohlfalte ist der rückwärtigen Paffe beigegeben. Der Blousentheil besteht aus Vordertheil und Rückenbahnen und wird nach erfolgter genauer Taillenanprobe angebracht. Rückwärts wird der Stoff in Strahlen- oder zwei Hohlfalten herabgespannt, die Vorderbahn wird in eine breite Hohlfalte geordnet und ein wenig schoppig überhängend gestaltet. Die Umrandung bilden zwei Reihen schmaler Fellrollirungen oder Passementeriebesätze. Die Form des Ausschnittes bestimmt man erst nach erfolgtem Einlegen der Falten. Die Armlochausschnitte der Blousentaille sind unabhängig von denen der Grundform zu lassen und mit Fellrollirung oder Passementerie zu umgeben. Schottische Ballonärmel in mäßiger Weite; rechts und links vom Stehtragen je drei, mit einem Knoten zusammengehaltene Zipfelschlupfen aus Band. Falten-gürtel aus Stoff oder Seide. Das Kleid kann aus dunkelblauem Rips und blau-grün-roth schottischem Tasset hergestellt werden; von ersterem benötigt man 9 bis 10 Meter, von letzterem 3 bis 4 Meter.

Abbildung Nr. 32. Capote aus Liberty-Sammt. Der Kappenheil des Hutes ist sehr faltig, die Krämpfe erscheint glatt mit Sammt bespannt. Die Schattirung der den Hut umgebenden Blumen erscheint derart, daß die rechts angebrachten Rosen vom hellen Rosa bis ins dunkle Violett, die linksseitigen wieder bis ins hellste Violett gehen. Rückwärts ein Blätterzweig mit Rosen.

Abbildung Nr. 33. Jabot. Der mit gefalteter, weißer, gekreppter Seidenmousseline bespannte Stehtragen hat vorne spitze Form und schließt rückwärts mit Haken. Von je einer seitwärts placirten Rosette gehen faltige Maschentheile mit darangesetzten spizenbegrenzten Schleifen aus. Das Jabot eignet sich für Seidenblousen oder einfach gehaltene Taillen.

Abbildung Nr. 34. Englische Toilette.

Bei der Beschreibung der Abbildung Nr. 16 ist die Art, wie der Rock angefertigt wird, genau angegeben. Da bei englischen Toiletten meist doppeltbreite Gewebe in Anwendung kommen, kann der Rock in Glockenform geschnitten werden. Seinen Rand umgeben einige Steppreihen in abstechender Farbe, weiß, roth oder dunkelblau, je nach der Nuance des Stoffes. Zu dem Rocke gehört eine ganz englische Taille, etwa nur mit einer Leder- oder Grosgrain-Weste ausgestattet und mit einer vorne- und rückwärts kurzen Schnebbe. Die Taille kann auch unter den Rock treten und mit einem Ledergürtel abschließen. Das kurze Jäckchen hat an seinen einzelnen Verbindungsnähten etwa 1 1/2 bis 2 m breite aufgesteppte Leisten, von denen die

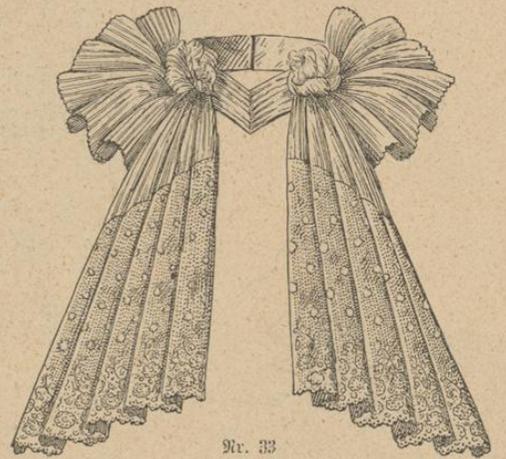


Nr. 32. Capote aus violetterfarbigem Liberty-Sammt mit Rosenguirlande.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 31. Besuchs- oder Straßenkleid mit Laistaille für junge Damen. Vereinfachung: Der Rock kann ohne Passementerie-Application und Fellbesatz bleiben.



Nr. 33

Jabot aus gekreppter Seidenmousseline und Spitzen.

an den Rücken- und Seitenbahnen nur bis 4 cm unterhalb des Schlusses reichen. Am Schößchen fällt der Paletot durch die starke Schrägung seiner Theile in Dütenfalten auf. Der Verschluss geschieht vorne und an dem übertretenden Vordertheile mit Haken. Brandbourghs aus Seidenschmüren mit Knöpfen. Breiter Reverskragen aus Tuch mit Sammtspiegel. Sammtstulpen.

Abbildung Nr. 35. Kragenumhülle aus schwarzem Peluche. Die Grundform bildet ein halbweites Leibchen aus Seidenstoff mit Watte-einlage und mit Nermelstugen aus Peluche. Die eigentliche Umhülle besteht aus geraden Theilen, die einer Paffe angelegt sind und rückwärts in der Mitte in gegenseitige Falten geordnet erscheinen. Vorne sind diesen Theilen

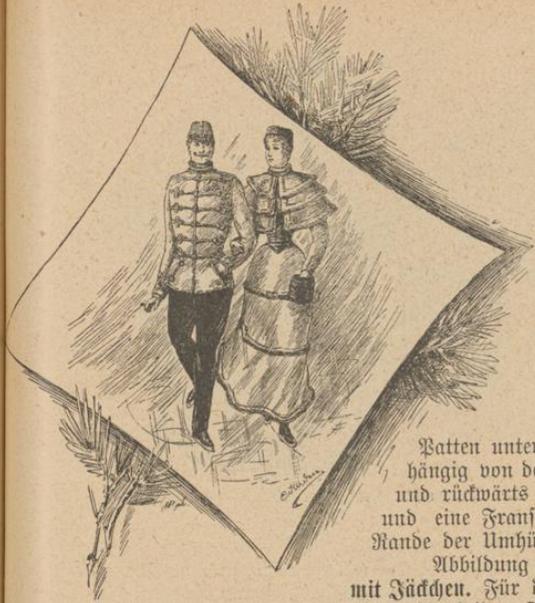
Batten unterlegt, die sich mit Haken verbinden und unabhängig von den ersteren bleiben. Den Paffenkragen, der vorne und rückwärts gleiche Form hat, umgeben eine Faisfiderei und eine Franse aus Thibetfell oder Chinchilla. Am unteren Rande der Umhülle erscheint eine Faisfiderei angebracht.

Abbildung Nr. 39. Promenadefleid aus hellgrauem Tuch mit Jäckchen. Für die Anfertigung des Rockes gilt die bei Abbildung Nr. 16 angegebene Anleitung. An beiden Seiten des Vorderblattes erscheinen vier Reihen dünner Seidenschmüre oder zwei schmale Passementeriegalons. Die Zümgarnirung besorgt eine Vandruche oder ein etwa 30 cm breiter Sammtbesatz. Zu dem Rocke kann entweder eine Taille oder eine in beliebiger Fagon gehaltene Blouse getragen werden. Das Jäckchen hat glockig geschnittene Rücken- und Seitenbahnen, deren Verbindungsnahte mit 1 1/2 bis 2 cm breiten aufgesteppten Leisten besetzt sind. Diese Leisten reichen nur bis etwa 5 cm unterhalb des Schlusses. Die Vorderbahnen schließen bis zum Ansatze der Revers mit Haken und erscheinen von da ab zu Battentheilen umgeschlagen, die gesteppt und mit Knöpfen besetzt sind. Der Sammtkragen ist, wie die Manchetten, einem Tuchtheile aufgesetzt, der gesteppt wird. Ballonärmel.

Abbildung Nr. 40 und 41. Kragen-Paletot aus livree-graem Coachmen. Die Grundform desselben hat einige Centimeter unterhalb des Schlusses endende Rücken- und Seitentheile und lange, mit je einem Einnäher versehene Vorderbahnen, die mit sehr großen Perlmutterknöpfen sich verbinden. Den Rücken- und Seitentheilen ist ein rundgeschnittener Schößtheil angelegt. Alle Nahte sind mit fingerbreiten, an beiden Rändern offenartigen, aufgesteppten Leisten besetzt. Die sehr weiten Ballonärmel erscheinen beim Ansatze an das Armloch in Hohlfalten geordnet; der zweitheilige Pelerinenträger, wie der Paletot mit hellgrauem satin merveilleux gefüttert, hat eine Bordure aus aufgesteppten ausgeschnittenen Tucharabesken. Der Krage ist rückwärts bis zum Halsrande geschlitt. Stehumlegekragen aus Sammt.

Abbildung Nr. 42. Frühjahrstoilette mit Hohlfaltenrock. Der Rock hat eine Randgarnitur, aus zwei Reihen mit Schmüren begrenzter Sontaches- oder Schmirstichfiderei gebildet. Er wird aus einem Vorderblatte, je zwei in Hohlfalten geordneten Seitenbahnen und vier Rückenblättern zusammengestellt. Der Stoff wird an den einzelnen Bahnen am unteren Rande in seiner Breite gelassen und nur nach oben hin entsprechend gezwickelt. Beim Vorderblatte hat dies mäßig zu geschehen; die beiden faltigen Bahnen, die sich an je eine Seite der Vorderbahnen fügen, sind ziemlich zu schrägen, so daß sie sich nach oben hin bedeutend verschmälern. Die Rückenblätter werden an beiden Seiten geschrägt und eingereicht. Damit die Falten der Seitenbahnen in ihrer Lage bleiben, werden sie mit Bändchen unternäht. Der Rock hat Mouffeline-Einlage und Taffetfutter. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem Sammtgürtel ab, den seitwärts eine Rolette ziert und der vorne spitz geformt ist. Die Revers treten mit der Spitze über den Rock und werden entweder mit einem Haken oder mit einer Sicherheitsnadel hier befestigt. Die Grundlage der Taille bilden anpassende Futtertheile; der Oberstoff der Rückenbahnen kann entweder gleichartig mit dem Futter geschnitten oder diesem aufgespannt werden. Die Vordertheile verbinden sich nur bei den Seitennähten mit dem Futter und sind nahtlos; sie lassen ein plissirtes Seidenmouffeline-Plastron frei, das dem Futter aufgesetzt und mit gleichfarbiger Seide unterlegt wird. Der Krage wird rund geschnitten; er ist wie die aufgesetzten Revers mit einer Stickeribordure umrandet.

Abbildung Nr. 42. Frühjahrstoilette mit Hohlfaltenrock. Der Rock hat eine Randgarnitur, aus zwei Reihen mit Schmüren begrenzter Sontaches- oder Schmirstichfiderei gebildet. Er wird aus einem Vorderblatte, je zwei in Hohlfalten geordneten Seitenbahnen und vier Rückenblättern zusammengestellt. Der Stoff wird an den einzelnen Bahnen am unteren Rande in seiner Breite gelassen und nur nach oben hin entsprechend gezwickelt. Beim Vorderblatte hat dies mäßig zu geschehen; die beiden faltigen Bahnen, die sich an je eine Seite der Vorderbahnen fügen, sind ziemlich zu schrägen, so daß sie sich nach oben hin bedeutend verschmälern. Die Rückenblätter werden an beiden Seiten geschrägt und eingereicht. Damit die Falten der Seitenbahnen in ihrer Lage bleiben, werden sie mit Bändchen unternäht. Der Rock hat Mouffeline-Einlage und Taffetfutter. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem Sammtgürtel ab, den seitwärts eine Rolette ziert und der vorne spitz geformt ist. Die Revers treten mit der Spitze über den Rock und werden entweder mit einem Haken oder mit einer Sicherheitsnadel hier befestigt. Die Grundlage der Taille bilden anpassende Futtertheile; der Oberstoff der Rückenbahnen kann entweder gleichartig mit dem Futter geschnitten oder diesem aufgespannt werden. Die Vordertheile verbinden sich nur bei den Seitennähten mit dem Futter und sind nahtlos; sie lassen ein plissirtes Seidenmouffeline-Plastron frei, das dem Futter aufgesetzt und mit gleichfarbiger Seide unterlegt wird. Der Krage wird rund geschnitten; er ist wie die aufgesetzten Revers mit einer Stickeribordure umrandet.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 35. Kragenumhülle aus schwarzem Peluche mit Thibetbesatz und Faisfiderei.



Originalzeichnung der »Wiener Mode«. — Nachdruck verboten.

Nr. 34. Englische Promenadetoilette aus Alps mit kurzem, leistenbesetzten Paletot.



Nr. 36 bis 38. Vereinfachungen zu den Toiletten Nr. 45, 11 und 16.



Nr. 39. Promenadkleid aus hellgrünem Tuche mit kurzem Pattenjücken. (Schnitt zum Fächchen: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

weite werden in die Vordertheile die erforderlichen Einnäher angebracht. Die Grundlage des Kleides bilden anpassende, taillenförmig kurze Futtertheile, so daß der Rocktheil bis zum Schlusse separat mit Seide oder Satin gefüttert werden muß; eine etwa 40 cm hohe Steifeinlage kann angebracht werden. Die Anfertigung dieser Toilette erfordert große Genauigkeit und kann nur von geübten Händen übernommen werden; man kann jedoch, ohne die Façon sonderlich zu beeinträchtigen, das Kleid auch in Rock und Taille trennen und einen schmalen Sammtgürtel oder etwa nur eine Sammtrollirung am Rockrande als Abschluß gelten lassen. Die Vordertheile werden in horizontaler Richtung eingeschnitten, mit Stoff besetzt und mit einem gereihten, zu unterschiebenden Plastron aus Seidenstoff ergänzt, das mit in den Halsrand gefaßt und von einem breiten Sammttragen begrenzt wird, der an den Rückentheilen geschlitzt ist und hier die Plastronpasse spitzförmig gestaltet.

Abbildung Nr. 45 und 36. Abend-Toilette aus Crèpon. Der Rock hat eine Grundform aus Seidenstoff, die nach der bei Abbild. Nr. 16 angegebenen Beschreibung angefertigt wird. Vorne erscheint ein oben in Falten drapirter Stofftheil angebracht, der die Form einer breiten Patte annimmt und am Rande mit einer Straußfedertruche begrenzt ist. Die Taille tritt unter den Rock, dessen gefaltete Rückenbahnen mit zwei großen Simili- oder Altsilberhaken hinaufgehalten werden. Jener Theil des Grundrobes, der durch den rückwärtigen Theil des Doppelrockes an beiden Seiten sichtbar wird, erscheint mit Tull gedeckt. Der rückwärtige Rocktheil wird in die Rundung geschnitten, an den Seiten abgerundet und mit einem Federgalon besetzt. Am oberen Rande in Falten gereiht, wird der Rock nach erfolgtem Schließverschlusse an die Taille befestigt; deshalb dürfen seine Längenseiten nicht bis zu ihrem Rande angenäht sein. Die Taille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Haken. Die Rückenbahnen sind so mit Stoff bespannt, daß die an den Achseln liegenden Vordertheilfalten sich scheinbar fortsetzen. Das kleine Tullplastron ist den Futtertheilen aufgesetzt und wird durch die drapirte Vorderbahn, die an den Achseln zu je zwei Plisséfalten und einer Hohlfalte arrangirt wird, rund gestaltet. Die in gewöhnlicher Form geschnittenen Ballonärmel aus tullgedecktem Seidenstoff haben am inneren Theile faltige Stoffbahnen aufgesetzt, welche die scheinbare Fortsetzung der Faltenvordertheile bilden und erst nach erfolgtem Einnähen der Ärmel angebracht werden sollen.



Abbildung Nr. 46 und 47. Der Reise- oder Promenademantel aus café au lait-farbigem Coachmen schließt doppelreihig mit großen schillernden Perlmutterknöpfen und zeigt an den Rückentheilen eine nahtlose Paffe, an welche die Rücken- und Seitentheile mit einer zadenförmig gestalteten Besatzleiste gefügt sind. Die drei mittleren Rückennähte sind mit zwei Centimeter breiten aufgesteppten Leisten gedeckt. Die Verbindungsnäht der runden und geraden Seitennähen wird an beiden Seiten nieder-

Der Verschuß der Taille geschieht vorne in der Mitte mittelst Haken. Material: 10 bis 12 m Woll-, oder 18 bis 20 m Seidenstoff. (Taffet.)

Abbildung Nr. 43. Die Theater-Loque ist aus hellgrünem, mit Zaissteinen benähten Gazestoff hergestellt. Ihre Grundform aus Draht wird ebenfalls mit Gaze bespannt; vorne zwei Flügel, rückwärts eine Masche, in der Mitte ein Phantasie-Vogelkopf der auf einer zackig ausgeschnittenen Grundform aus grünem Sammt ruht und mit aufstrebenden Nigretten versehen ist.

Abbildung Nr. 44. Prinzesskleid mit Sammttragen. Dasselbe ist am Rocktheile der einzelnen Bahnen stark geschrägt, damit sich die Dütenfalten ergeben und schließt rückwärts bis etwa 20 cm unterhalb des Schlusses mit Haken; eine schmale Sammtleiste, die in ihrer Mitte mit Hohlsüchen befestigt wird, deckt den Verschuß. Das den Taillevorderteilen aufgesetzte Sammtrouleau und die sich an dieses reihenden Knöpfe markiren einen scheinbaren Verschuß. Je nach der Taille-



Nr. 40 und 41. Kragenpaletot aus livrègrünem Coachmen. (Vorder- und Rückansicht.)

Abbildung Nr. 44. Prinzesskleid mit Sammttragen. Dasselbe ist am Rocktheile der einzelnen Bahnen stark geschrägt, damit sich die Dütenfalten ergeben und schließt rückwärts bis etwa 20 cm unterhalb des Schlusses mit Haken; eine schmale Sammtleiste, die in ihrer Mitte mit Hohlsüchen befestigt wird, deckt den Verschuß. Das den Taillevorderteilen aufgesetzte Sammtrouleau und die sich an dieses reihenden Knöpfe markiren einen scheinbaren Verschuß. Je nach der Taille-



Nr. 42. Frühjahr-Toilette aus rindbräunem Ripps mit Hohlsattenrock. (Verwendbarer Schnitt zum Taillevorder: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5.)

Originalauslegung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.



Beschreibung angefertigt werden. Seinen Aufputz bilden von der Besatzbinde ausgehende Bandeaux, entweder aus à jour geschnittenem Sammt oder aus Passementerie, die mit altrosafarbigem Seidenstoff unterlegt werden. Am unteren Theile der Patten sitzen je drei Rosetten aus schwarzem Sammt. Die Taille schließt mit einem Sammtfaltengürtel ab, dem rückwärts zwei in die Höhe strebende Zipfel aufgesetzt sind. Sie verbindet sich vorne mit Haken; ihre anpassenden Futtertheile werden mit faltigen, am Halsrande gereihten Vorderbahnen gedeckt, die ein wenig überhängend gestaltet werden können. Die Rückenbahnen sind glatt mit Stoff bespannt und mit drei Spangen aus à jour-Sammt ausgestattet, deren beide seitliche Theile sich bis zum vorderen Taillenschlusse ziehen. Mäßig weite Ballonärmel mit Seidenfutter.



Abbildung Nr. 50 bis 54 befinden sich auf dem Schnittbogen. Nr. 50. Toilette aus Taffet und Seidencrepe. Die Taille ist glatt mit Stoff bespannt und schließt vorne in der Mitte. Die Plastronschoppe wird mit dem Bandstiehragen, der sich rückwärts zu einer Schleife knüpft, verbunden, so daß die Toilette auch ohne das Plastron getragen werden kann. In diesem Falle treten entweder Knöpfe als Verchluß auf oder es ist dem rechten Vordertheile eine Hohlalte beigegeben. Den Schoppenärmeln sind gereichte Mouffelinestreifen aufgesetzt. Hohlaltenbandeaux erscheinen an dem Rocke, der mit Sammtband eingefast ist und nach der bei Nr. 16 angegebenen Beschreibung angefertigt werden kann. Den Gürtel umgeben zwei Reihen von Sammtbais. — Nr. 51. Das Prinzesskleid mit Bretelentragen ist aus mordorebraunem Wollstoff anzufertigen und mit drap Seidenstoff zu putzen. Aus diesem erscheinen der Kragen, die Rosetten und der Umschlag am Rocke hergestellt. Für die Anfertigung der Grundform gilt die bei Nr. 44 angegebene Beschreibung; der Rockrevers ist aus dem separat anzubringenden Vordertheile umgeschlagen und vereinigt sich mit dem verstärzt besetzten Kragen. Jabot,

Nr. 43. Theater-Capote aus Gazeflügelu und Phantastiefedern.

gesteppt. Die Vordertheile haben Einnäher, in Passenform aufgesteppte Stoffleisten und eingeschnittene, mit Patten versehene Taschen. Der runde Pelerrinenkragen zeigt am Rande eine aufgesteppte Stoffleiste und ist zum Anhaken gerichtet. In die aus den Vordertheilen umgelegten Reversklappen sind Knopflöcher genäht. Dem Umlegekragen aus Stoff erscheint ein brauner, schmalerer Sammtspiegel aufgesetzt.

Abbildung Nr. 48. Toilette mit Jackentaille für ältere Damen. Der Rock kam auf die bei Nr. 16 genau angegebene Art angefertigt werden. Er wird aus kleingemustertem Seidenbrocat geschnitten und mit einer Zinnengarnirung aus gereihtem Taffet ausgestattet. Die Jackentaille hat doppelte Vorderbahnen; die unteren, nur bis zum Schlusse reichenden, verbinden sich mit Haken und sind mit einem Faltenplastron aus geblumtem crepe de Chine gedeckt, dem sich eine aus gleichem Stoffe gefaltete Jaboteravate anschließt. Umlegekragen aus gesticktem Batist. Die faltigen Plastrontheile hängen über und bedecken den Rockbesatz. Die Rücken- und Seitenbahnen der Jackentaille werden am Schoßtheile so geschnitten, daß sich Dütenfaltensformen, die Vorderbahnen verlängern sich, wie angegeben und sind an den Längenseiten mit einer Jackenborde aus Jais oder Seidengeflecht begrenzt. Stuartkragen. Den Ansaß des Umlegekragens ermöglicht ein den Rücken theilen der Jacke untersehter kleiner Plastrontheil.

Abbildung Nr. 49. Straßenkleid aus chinirtem Wollstoff. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist altrosa und schwarz chinirt; der Rock wird mit schwarzem Taffet gefüttert und am Jumentraube mit einem ebenfolchen gereihten Volant garnirt. Er hat Glockenform und kam nach der bei Nr. 16 angegebenen



Nr. 44. Prinzesskleid mit gefaltetem Sammtkragen. Vereinfachung: Kann mit Beibehaltung der Façon in Rock und Taille getrennt werden. Nr. 45. Abendtoilette aus rosafarbigem Crepon und gesticktem Tull mit Federbüscheln. Vereinfachung hierzu: Nr. 36.



Nr. 46 und 47. Reise- oder Promenademantel aus café au lait-farbigem Coacumen. (Vorder- und Rückansicht.)

32: Jeanne Taty, rue de la Paix, Paris; für Nr. 11: Maison Stern & Cie., Wien, I., Tuchlauben 10; für Nr. 12: Ernestine Squarenina, Wien, I., Kärntnerstraße; für Nr. 13, 15 und 33: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 24: Josef und Eduard Schulhof, Wien, VII., Zieglergasse 11; für Nr. 35: die en gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5; für Nr. 40 und 41, 46 und 47: J. Ch. Dürr, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Kärntnerstraße 16 und I., Graben 20; für Nr. 20: Maison C. Grünmann, I., Raubenstein 1; für Nr. 52 und 53 (a. d. Schnittbog.): A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstr. 3.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.
Nr. 48. Toilette mit Jackettaille für ältere Damen. (Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Faltenspange mit Rosetten. — Nr. 52 und 53 stellt einen Promenadeschuh aus Chevreau- und Landleder dar; letzterer hat Schnürvorrichtung und aufgesteppt / Zierleisten. — Nr. 54 ist eine Halskrause aus nebeneinandergereihten, weißen Straußfedern, die einem weißen Sammtbande aufgesetzt sind.

Abbildung Nr. 55 und 56. Der Frühjahrs-Paletot für junge Frauen kann aus glattem oder langhaarigen Stoff angefertigt werden; er ist mit Astrachan besetzt und mit einer Passementerie-Garnitur ausgestattet. Die Rückenbahnen werden unterhalb des Schlußes in Falten geordnet; ihren Anschluß an die runden Seitentheile deckt eine mit Troddel-Ansatz versehene Passementerie. Der rechte Vordertheil ist über-tretend gestaltet und mit einem breiten Astrachanbandeau besetzt, welches vom Halsrande ab geschrägt wird. Den Verschluss besorgen drei Passementerie-Brandbourghs, die über dem Fellbesätze liegen und in schräger Richtung angebracht werden. Breiter Stuartfragen aus Fell, drei Reihen schmaler Fellbesätze an den Ärmeln.

Abbildung Nr. 57. Die Toque aus schwarzem Sammt hat eine rückwärts placirte Masche, ein hängendes Arrangement aus rosa-, lilafarbigem und weißen Georginen und ist vorne mit einer Altfilberchnalle ausgestattet.

Bezugsquellen. Für die Toiletten und Hüte auf der Vorderseite des Umschlages (auch Nr. 1 und 18), 5 bis 7 und 55 bis 57: Maison Worth und Maison Virot, Paris; für Nr. 3 und 25: Franz Sedlmayr's Nachfolger Panowitz und Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 9 und 32: Maison Stern & Cie., Wien, I., Tuchlauben 10; für Nr. 12: Ernestine Squarenina, Wien, I., Kärntnerstraße; für Nr. 13, 15 und 33: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 24: Josef und Eduard Schulhof, Wien, VII., Zieglergasse 11; für Nr. 35: die en gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5; für Nr. 40 und 41, 46 und 47: J. Ch. Dürr, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Kärntnerstraße 16 und I., Graben 20; für Nr. 20: Maison C. Grünmann, I., Raubenstein 1; für Nr. 52 und 53 (a. d. Schnittbog.): A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstr. 3.



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.

Nr. 49. Straßkleid aus chinirtem Wollstoff mit Passementerie-Garnitur. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5.)

Paris. In der jetzigen, der Geselligkeit gewidmeten Saison haben unsere schönen Frauen mehr denn je Gelegenheit, sich mit ihrer Toilette zu beschäftigen; sie durchwandern die rue de la Paix: vom Schneider zum Juwelier, von da zur Modistin etc. Bei Guerlain, rue de la Paix 15, wird Halt gemacht; hier herrscht zumeist des Nachmittags ein stetes Kommen und Gehen. Mit großer Sorgfalt wird die Auswahl aus den verschiedensten Parfums getroffen. Es giebt da Crèmes von unvergleichlichem Wohlgeruch, poudre de Riz, das der Haut sammtartigen Schimmer verleiht, Odeurs für Taschentuch und Toilette und prachtvolle Kassetten mit Luxusflacons aus Krystall in reichster Ausstattung.

Costume: „Alt Wien“. (Zur Abbildung der Tanzgruppe, die sich in der Beilage „Zu Voudoir“ des heutigen Heftes befindet.) Von den beiden gleichen Costumen ist das erste aus königsblau und weiß, das zweite aus gelbrosa und weiß gemustertem Brocat hergestellt. Das Costume besteht aus zwei übereinanderfallenden Röcken, von denen der untere aus weißem Atlas mit zwei Reihen von Crinolinreifen versehen ist; der obere öffnet sich, zu atlasbesetzten Patten umgeschlagen, und läßt den unteren am Rande und als Devant frei. Beide Röcke sind in gleicher Form zu schneiden und aus geraden Bahnen zusammenzusetzen, von denen nur die vorderen nach Erfordernis zu schrägen sind. Der erste Reifen wird am Rande zwischen dem Taffetfutter und Oberstoff befestigt, der zweite tritt etwa 40 cm vom Rande entfernt auf und wird in eine Bandleiste geschoben, welche an das Futter anzubringen ist. Der Verschluss des anpassenden Leibchens geschieht mit einer Schnürvorrichtung rückwärts. Dem Leibchen ist ein im Schluß in Strahlenfältchen zusammengefaßtes Plastron aufgesetzt, dessen Begrenzung durch den an den Achseln sich theilenden, mit Blondenspitzen besetzten breiten Bretellenfragen geschieht. Die weiten Ballonärmel sind in Art der momentan modernen zu schneiden; Futter und Oberstoff haben gleiche Form. Zwischen beide Lagen wird, was das Abstechen der Ärmel bewirkt, eine dünne Wattedichte angebracht. Das blaue Costume hat einen dunkelblauen, das gelbrosafarbige einen havannabraunen Sammtgürtel. Große weiße Atlashüte mit Blumenschmuck.





Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Für Nordamerika Copyright, 1895, by Harper and Brothers

Nr. 55 und 56. Frühjahrs-Paletot mit Fell- und Passementeriebesatz für junge Frauen. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 57. Toque aus schwarzem Sammt mit Alt Silber Schnalle.
Guerlain, Parfumeur, rue de la Paix No. 15 in Paris.



als Arbeitsmaterial dient Orientwolle in den Farben Bornzegegelb, Mittel-Olivgrün, Weiß, Hell-Grünlichgraublau und Tegetthoffblau. Die Arbeit wird nach dem Typenmuster (siehe dasselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) und nach Abbildung Nr. 66 ausgeführt. Man arbeitet jeden Stich der dicht übereinander gereihten Plattstichrippen über drei Stofffäden Höhe. Unser Modell, welches als Fautenil-Neberwurf gedacht ist, mißt sammt Franse 170 cm in der Länge und fast vier Sterne. Zwischen je zwei derselben müssen drei Fäden stehen gelassen werden. Nach Beendigung der Stickerei läßt man ringsum an derselben 11

Stofffäden stehen, legt sodann einen 1 1/4 cm breiten Saum und befestigt denselben mittelst einer Steppnaht. Die beiden Breitseiten des Streifens werden mit Fransebüschel verziert. Man bildet dieselben aus 30 cm langen Orientwoll-Fäden, welche über neun Stofffäden Höhe einzuhängen sind, so daß zwei Fäden an der Stickerei stehen bleiben. Jedes Büschel zählt 18 Wollfäden, von welchen zwei und zwei immer durch eine Lücke geführt und durch zwei Stofffäden getrennt werden. Die Farbenfolge für die Büschel ist nachstehende: Olivgrün, Bronzegegelb, Grünlichgraublau, Weiß, Tegetthoffblau. Sämmtliche Büschel bindet man 2 1/2 cm vom Ausgangspunkt entfernt mit weißer Orientwolle ab und schneidet dieselben dann gleich. Der Streifen kann auch mit Satin, Serge oder Seide unterfüttert werden. In diesem Falle entfällt der Saum und ist der Stoff einfach nach der Rehrseite umzubiegen und dort mit dem Futter zugleich zu befestigen.

Abbildung Nr. 61. Streifen für Weißstickerei.

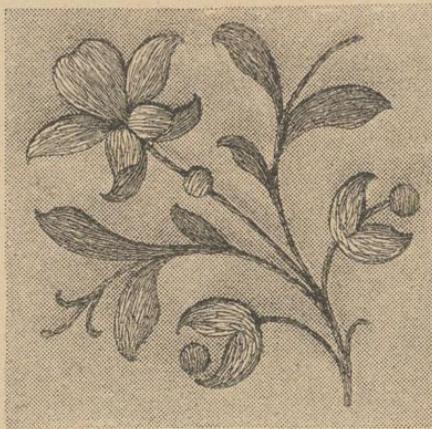
Abbildung Nr. 62. Naturgroßes Detail zu Abbildung Nr. 65.

Abbild. Nr. 63. Sophakissen mit Email-Application und Stickerei. Das Kissen hat an jeder Seite 45 cm. Die Stickerei wird auf gelblich-rosafarbigem golddurchwirkten Moiréstoff ausgeführt. Die prächtige Wirkung dieser Stickerei kommt durch die gute Zusammenstellung des verschiedenartigen Materials zustande. Es finden Verwendung: Emailblättchen (mit Goldornamenten) in den Farben Weiß, Helllila, Gelblich-rosa, Türkisblau, Gelblichroth, Hellgelb; ferner schattirte Blättchen, und zwar: von Weiß in in Gelblichroth, von Weiß in Türkisblau Gelblichrosa. Außer dunkelbraune, röth-erbjengrüne, dunkelrothe, fraisefarbige, weinrothe, libellenblaue, vergißmeinnichtblaue, gelbgrüne und graue feine Stich-Chenille; fraisefarbige, mittisgrüne, türkisblaue, goldfarbige und gelbgrüne Cordonnetseide; ferner glattes Gold, dreifach gedrehtes Gold-Schnürchen, mittelstarke und starke Goldschnur, starkes und mittelstarkes Gold-Schnürchen, Gold-, Mattfranz-, Glanzfranz- und Mattbouillon, Goldfrieße und Brillantin, sowie Goldfolien. Die Montirung des Kissens besteht aus bordeauxfarbigem Seidenpeluche und 6 cm breiten mattfraisefarbigem Moiréband. Die Stickerei wird im Rahmen ausgeführt. Man spannt hiezu ein 45 cm langes und breites Stück von dem Grundstoff ein, unterfüttert es mit Mouffeline, überträgt die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farben- und Materialangabe auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Paufe darauf und zieht deren Contouren mit Pinsel und Farbe nach. Sodann werden zuerst die Emailblättchen mit feinem glatten Goldfaden aufgenäht. Sobald dies geschehen ist, führt man die übrige Stickerei aus, welche zumeist in Anlegearbeit gearbeitet wird; einige Formen sind in Bouillonsstickerei herzustellen. Einen naturgroßen



Nr. 61. Streifen für Weißstickerei.

Theil der Stickerei zeigt Abbildung Nr. 69. Beim Aufnähen der Chenille benützt man immer gleichfarbige Nähseide oder einen Fadenheil Filosellseide. Sobald die Arbeit vollendet ist, wird dieselbe tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Um das Kissen zu montiren, fertigt man aus Leinen ein 44 cm im Quadrat großes Unterkissen an und füllt dasselbe mit Rosshaar. Darüber spannt man sodann auf der einen Seite des Unterkissens die Stickerei und auf die Rückseite Peluche in Farbe der Montirung. Macht sodann wie auf der Abbildung Nr. 63 ersichtlich die die Stickerei begrenzenden Peluchefalten und Buffen, näht um das Kissen die Schnur, wobei oben drei Schlingen und unten ein Knoten gebildet wird. Zum Schluß verziert man das Kissen noch mit verschiedenen großen, mattfraisefarbigen Bandmaschinen.



Nr. 62. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

Abbildung Nr. 64. F. K. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 65. Decke mit Flachstickerei

und Applicationsarbeit. Die Decke mißt 112 cm in der Länge und in der Breite. Für den Fond bildet hell-grünlichgrauer Atlas, für die Borde mittel-altrother Satin de Gene den Grundstoff. Die den Fond zierenden, verstreut angeordneten Bouquets sind in Flachstickerei ausgeführt. In der Borde werden die Arabesken und Begrenzungsstreifen aus mittel-grünlich-graunem Silk applicirt, die Blumenzweige flachgestickt. An Stickmaterial bedürftigt man Filosellseide in den Altrosa und Altroth, Mattolivgrün, Steingrün und Altgoldgelb, ferner matte, mittelstarke und starke Silberschnürchen. Um die Arbeit herzustellen, spannt man ein 120 cm langes und breites Stück Atlas in den Rahmen und applicirt darauf den Grundstoff für die Borde. Derselbe wird zu diesem Zwecke an der Rehrseite mit Kleister überstrichen auf den Atlas gelegt, beschwert und nach dem Trocknen des Klebe-Stoffes den Rändern nach mit kleinen Saumstücken aus rother Nähseide befestigt. Sodann überträgt man die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) auf die Grundstoffe, cachirt hierauf den Silk mit dünnem Rollenpapier, paust die betreffenden Theile der Zeichnung auf die mit diesem Papier überlebte Rehrseite des Stoffes, schneidet die Figuren sorgfältig aus und klebt dieselben auf die correspondirenden, auf dem rothen Grundstoff vorgezeichneten Formen. Nach dem Trocknen des Klebestoffes (Kleister oder Syndetikon) werden die Ränder des applicirten



Nr. 63. Sophakissen mit Email-Application und Stickerei. (Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei unter Nr. 69. Hälfte der naturgroßen Zeichnung sammt Farben- und Materialangabe auf dem Schnittbogen.)

und Farbe nach. Sodann werden zuerst die Emailblättchen mit feinem glatten Goldfaden aufgenäht. Sobald dies geschehen ist, führt man die übrige Stickerei aus, welche zumeist in Anlegearbeit gearbeitet wird; einige Formen sind in Bouillonsstickerei herzustellen. Einen naturgroßen

auf die mit diesem Papier überlebte Rehrseite des Stoffes, schneidet die Figuren sorgfältig aus und klebt dieselben auf die correspondirenden, auf dem rothen Grundstoff vorgezeichneten Formen. Nach dem Trocknen des Klebestoffes (Kleister oder Syndetikon) werden die Ränder des applicirten

(siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) auf die Grundstoffe, cachirt hierauf den Silk mit dünnem Rollenpapier, paust die betreffenden Theile der Zeichnung



Nr. 64. F. K. Monogramm für Weißstickererei.

erst die Zickzacklinien auf den beiden Begrenzungsstreifen mit mittelstarken matten Silberchnürchen und hierauf die Umrandung sowohl der Streifen, als auch der applicirten Arabesken mit starkem matten Silberchnürchen aus. Zum Schluß wird der Zusammenstoß der beiden Grundstoffe mit zwei knapp nebeneinander laufenden Silberchnüren gedeckt. Die Decke erhält altrothes Satinfutter und als Abschluß eine an die Kante genähte altrothe, stark gedrehte Seidenschmür.

Abbildung Nr. 66.

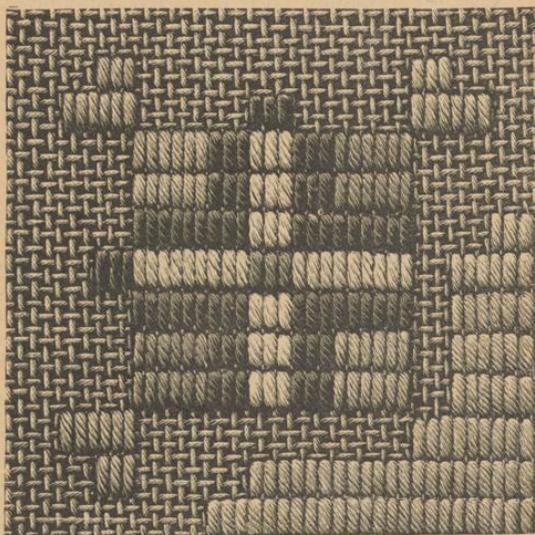
Naturgroßes Detail zu Nr. 60.

Abbildung Nr. 67. L. P.

Monogramm für Weißstickererei.

Abbildung Nr. 68. Cassette

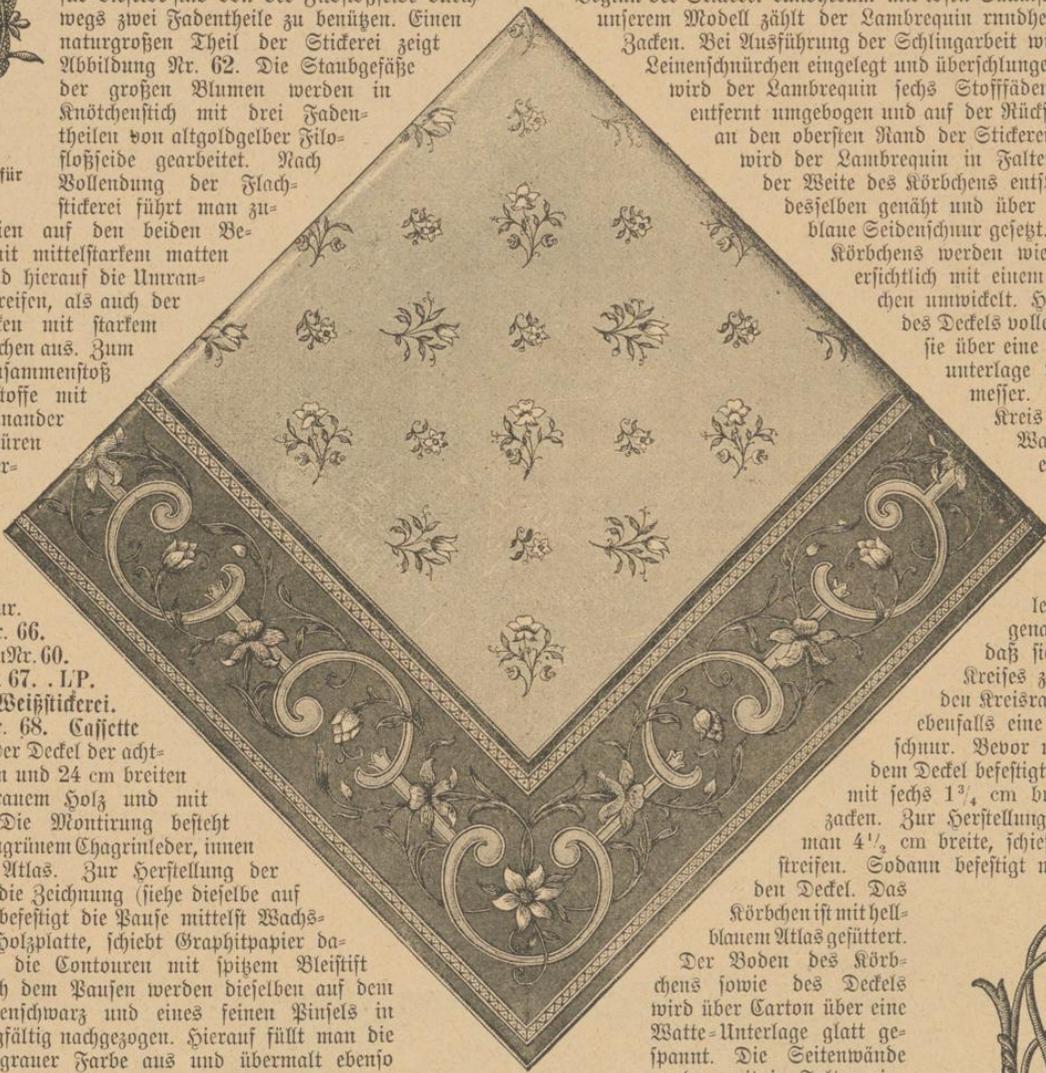
für Taschentücher. Der Deckel der acht-eckigen, 24 cm langen und 24 cm breiten Cassette ist aus grauem Holz und mit Malerei verziert. Die Montirung besteht außen aus dunkelsteingrünem Chagrineder, innen aus gleichfarbigem Atlas. Zur Herstellung der Malerei paßt man die Zeichnung (siehe dieselbe auf dem Schnittbogen), befestigt die Pause mittelst Wachs-klimpchen auf der Holzplatte, schiebt Graphitpapier dazwischen und fährt die Contouren mit spitzem Bleistift sorgfältig nach. Nach dem Paufen werden dieselben auf dem Holz mittelst Lampenschwarz und eines feinen Pinsels in dünnen Strichen sorgfältig nachgezogen. Hierauf füllt man die Formen mit dunkelgrauer Farbe aus und übermalt ebenso alle Linien. Das die Mittelfläche zierende Monogramm kann auch durch einen einzelnen Buchstaben ersetzt werden. Die fertig bemalte Platte läßt man politiren. Bei der Montirung erhält der Deckel innen und außen einen 6 mm breiten Lederrand. Innen werden der übrige Theil der Deckelfläche, die Wände und der Boden mit dunkelsteingrünem Atlas, welcher über einer Wattelage abgesteppt erscheint, bekleidet. Die äußeren Seitenwände, sowie die ringsum um 6 mm vorpringende Bodenkante ist mit gleichfarbigem Lederpapier beklebt.



Nr. 66. Naturgroßes Detail zu Nr. 60.

quin und einer runden Auflage von 9 3/4 cm im Durchmesser geschmückt. Zur Herstellung derselben benötigt man an Arbeitsmaterial elfenbeinweißen mittelfeinen Congreßstoff, matte vergißmeinnichtblaue Filofellseide und zweifach gedrehtes Goldschnürchen. Die Arbeit wird nach den Typenmustern (siehe dieselben sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) mit

Stoffes mit kleinen Saumfischen niedergenäht. Bevor man die Umrandung der Figuren, welche mit starkem matten Silberchnürchen hergestellt wird, ausführt, beginnt man die Flachstickerei; für dieselbe sind von der Filofellseide durchwegs zwei Fadenheile zu benötigen. Einen naturgroßen Theil der Stickerei zeigt Abbildung Nr. 62. Die Staubgefäße der großen Blumen werden in Knötchenstich mit drei Fadenheilen von altgoldgelber Filofellseide gearbeitet. Nach Vollendung der Flachstickerei führt man zu-



Nr. 65. Decke mit Flachstickerei und Applicationsarbeit. (Detail hierzu unter Nr. 62. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

zwei Fadenheile Filofellseide ausgeführt, und zwar benötigt man zur Ausführung des Lambrequins ein 9 cm breites und 92 cm langes Stück Congreßstoff und zur Auflage ein quadratisches Stück von 14 cm. Um den Stoff vor den Ausfransen zu schützen, kann man denselben vor Beginn der Stickerei rundherum mit losen Saumfischen umranden. An unserem Modell zählt der Lambrequin rundherum 27 geschlungene Zacken. Bei Ausführung der Schlingarbeit wird ein weißes feines Leinenschnürchen eingelegt und übergeschlungen. Am oberen Rande wird der Lambrequin sechs Stofffäden von der Stickerei entfernt umgebogen und auf der Rückseite mit Saumfischen an den obersten Rand der Stickerei festgenäht. Sodann wird der Lambrequin in Falten eingereicht, bis er der Weite des Körbchens entspricht, an den Rand desselben genäht und über denselben eine starke blaue Seidenschmür gefest. Die Randbögen des Körbchens werden wie auf der Abbildung ersichtlich mit einem feinen Seidenschnürchen unwickelt. Hat man die Stickerei des Deckels vollendet, so montirt man sie über eine freisörmige Cartonunterlage von 9 1/4 cm Durchmesser. Man legt über den Kreis eine sehr dünne Wattauflage, darüber ein elfenbeinweißes Stück Seide und über die Seide die Stickerei, welche man rückwärts befestigt. Beim Auflegen der Stickerei ist genau darauf zu achten, daß sie in die Mitte des Kreises zu stehen kommt. An den Kreisrand näht man sodann ebenfalls eine starke blaue Seidenschmür. Bevor man die Auflage an dem Deckel befestigt, ziert man denselben mit sechs 1 3/4 cm breiten blauen Atlaszacken. Zur Herstellung derselben gebraucht man 4 1/2 cm breite, schief geschnittene Atlasstreifen. Sodann befestigt man die Stickerei an

den Deckel. Das Körbchen ist mit hellblauem Atlas gefüttert. Der Boden des Körbchens sowie des Deckels wird über Carton über eine Wattauflage glatt gespannt. Die Seitenwände werden mit in Falten eingereichten Streifen gefüttert. An den Boden des Deckels und Körbchens sowie an den äußersten Rändern beider Theile werden mittelstarke blaue Seidenschnüre ange-



Nr. 67. L. P. Monogramm für Weißstickererei.

näht. Der äußerste Rand des Deckels wird ebenfalls mit einem feinen blauen Seidenschnürchen unwickelt. Sodann wird das Körbchen wie an der Abbildung ersichtlich mit blauen, an einem Seidenschnürchen hängenden Seidenpompons verziert. Abbildung Nr. 72. Gehester Bettensack. Zur Herstellung dieses Einsages fertigt man einen schrägen Filetgrund aus Königszwirn Nr. 40 über eine Beinwalze von 13 mm Umfang an. Man beginnt mit einem Anschlag von 22 Maschen und nezt einen 162 Reihen langen Streifen. Um den Ab-



Nr. 68. Cassette für Taschentücher.

(Naturgr. Zeichnung auf dem Schnittbogen.)



Nr. 69. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 63.



Abbildung Nr. 73. H. K. Monogramm für Weißstickerei.
Abbildung Nr. 74. G. Z. Monogramm für Weißstickerei.

Bezugsquellen. Für den Decorationsstreifen Abbild. Nr. 60: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für das Sopha-
kissen Abbildung Nr. 62: Eduard Richter & Sohn, Wien, I.,
Jasomirgottstraße 6; für das Arbeitskörbchen Abbild. Nr. 71:
Carl Seifert, Wien, I., Spiegelgasse 8.

Bücherbesprechungen.

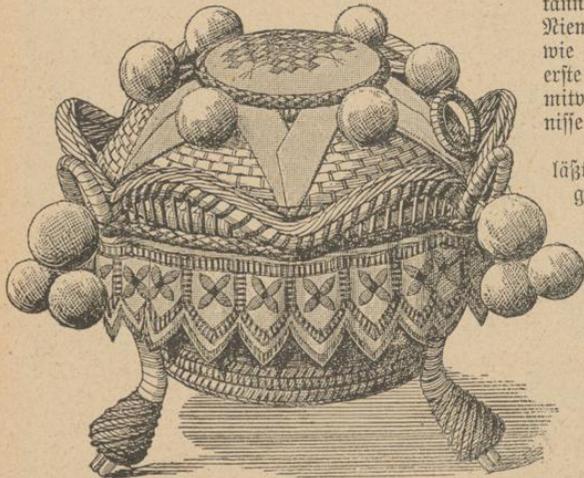
»Amor bei Jung und Alt.« Eine Bilderreihe von Carl
Gehrts. 27 Aquarellzeichnungen mit begleitenden Dichtungen
von S. Allmers, G. Ch. Dieffenbach, J. G. Fischer, E. Geibel,
H. Klette, H. Lingg, R. Reinick, J. Sturm, Gräfin Wickenburg-
Almásy, A. Wilbrandt. Folioformat. Reichster Prachteinband
in Barockstil. Verlag von



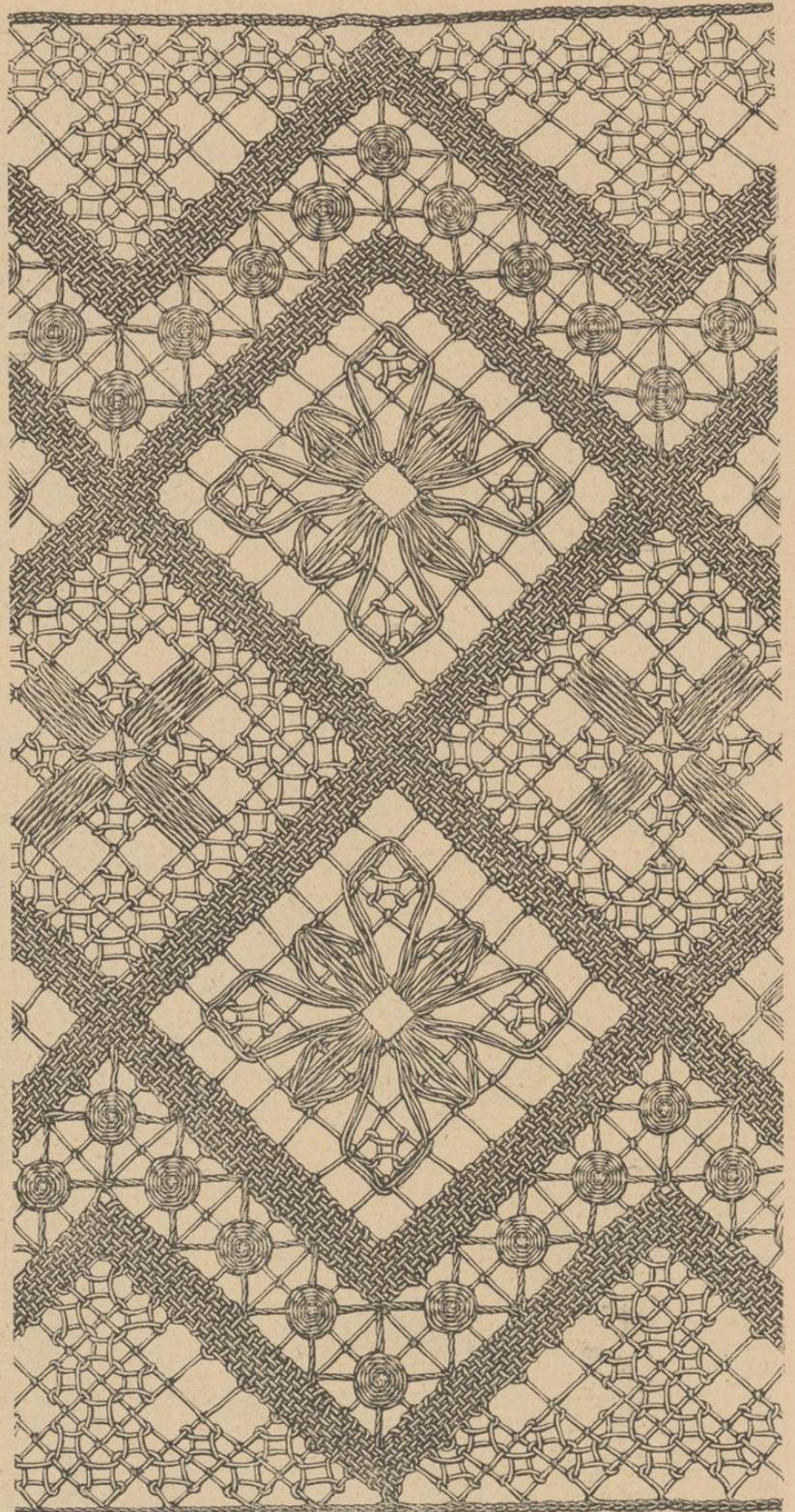
Nr. 70. C. P. P. Monogramm für
Weißstickerei.

Adolf Tise, Leipzig. Da seit
einiger Zeit die Gunst des
Publikums sich farbigen Dar-
stellungen wieder mehr und
mehr zuneigt, hat der er-
wähnte Verlag es sich ange-
legen sein lassen, ein Werk
mit farbigen Bildern zu
schaffen, und zwar in einer
durchaus künstlerischen Aus-
führung, die selbst hochge-
spannte Anforderungen voll
befriedigen wird. Das vor-
stehend angekündigte Werk
enthält 27 farbige Composi-
tionen von Carl Gehrts in
Düsseldorf, 10 Vollbilder, 17
theils ein-, theils vielfarbig
illustrierte Textblätter und 11
Gedichte, welche in humor-
und gemüthvoller Weise das

Liebesleben vom Anfang bis zum Ende schildern — ein Gegen-
stand, der seine Zugkraft ewig bewahren wird.
»Die Geschichte des Erstlingswerks.« Selbstbio-
graphische Arbeiten von Rudolf Baumbach, Marie von Ebner-
Eschenbach, Ernst Eckstein, Karl C. Franzos, Paul Heyje,
Friedrich Spielhagen, Hermann Sudermann u. u., ein-
geleitet von Karl Emil Franzos. Mit den Jugendbildnissen der
Dichter. Leipzig, Verlag von Adolf Tise. Dieses Erstlingswerk
ist keine Schilderung des Entstehens des dichterischen Talentcs,
denn dieses



Nr. 71. Arbeitskörbchen mit gesticktem Lambrequin und
Dedetaufgabe. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem
Schnittbogen.



Nr. 72. Gelegter Betteinfass.

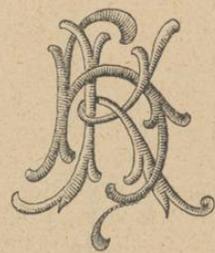
kann man
Niemand geben (poeta nascitur), man wird nicht ein Talent, sondern ist es. Allein die Art,
wie sich dieses Talent bethätigt, aus welchen Stimmungen, Eindrücken und Erfahrungen das
erste größere Schaffen des Dichters hervorgegangen ist, wie viel Selbsterlebtes er in diese Arbeit
mitverflochten hat, ist für die Bereicherung unserer in dieser Beziehung noch so dürftigen Kennt-
nisse wichtig und wir begrüßen daher dieses Buch als ein eigenartiges, interessantes Werk.

Die österreichische Zeitschrift »Frauenleben« (Commissionsverlag von Moriz Perles, Wien)
läßt soeben die 8. Nummer ihres VI. Jahrganges erscheinen, in der sie ihren Leserinnen in
gewohnter Weise sehr interessante und gediegene Beiträge in reicher Auswahl bietet.

»Wiener Hausfrauen-Zeitung.«
Diese so beliebte und in allen gebildeten
Familien hochgeschätzte Wochenschrift tritt zu
Neujahr den XXI. Jahrgang an, nachdem
sie sich durch die Gediegenheit ihres reichen
Inhaltes einen immer größeren Leserkreis
in allen Ländern erworben hat.

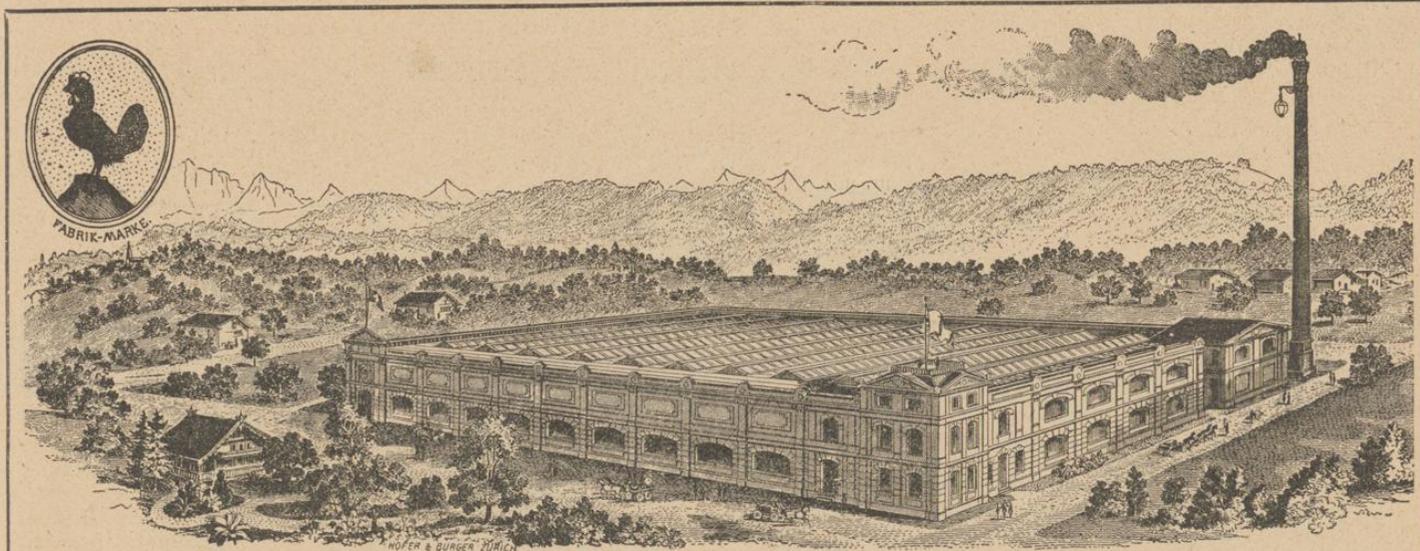
Der »Illustrierte Wiener Haus-
frauenkalender« pro 1895, herausgegeben
von der Redaktion der »Wiener Hausfrauen-
Zeitung« ist im Verlage von Moriz Perles,
Wien, in bekannter Reichhaltigkeit erschienen.

»Scirocco und Bora« von Bertha
von Suttner. Unter diesem interessanten



Nr. 73. H. K. Monogramm für Weißstickerei.
Nr. 74. G. Z. Monogramm für Weißstickerei.

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 p. Meter

in den neuesten Dessins und Farben

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider per Robe	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs	» 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	» 60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards japan.	» 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	» 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	» fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	» 45 „ — 5.85	Seiden-Falle française	» „ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	» 35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	» „ 1.35 — 6.65

p. Meter.
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- u. Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2251

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Titel ist soeben die neueste große Original-Novelle der gefeierten Schriftstellerin in dem von ihr herausgegebenen »Illustrierten österreichischen Volkskalender« (Verlag von Moritz Perles in Wien) erschienen. Diese Novelle gehört zu den besten Arbeiten der vielfach thätigen Autorin. Außerdem enthält das Volksbuch hübsche Illustrationen, ferner prächtige Beiträge von B. Chiavacci, G. v. Suttner, Rudolf Grafen Hoyos, Frida Schanz etc.

»Er, Sie und Es.« Heitere und ernste Silhouetten des häuslichen Lebens von Helene Stöckl. 3. Auflage. Dresden, C. A. Koch's Verlag. Mit dem ihr eigenen Erzählertalent gibt die Verfasserin hier kleine, humordurchwehte Schilderungen aus der Zeit des Brautstandes, der Hitterwochen und den ersten Ehejahren, welche über die bloße Unterhaltungslectüre hinausgehend, zu ernstem Nachdenken anregen.

»Bagatellen.« Skizzen und Studien von Paul Maria Lacroma. Zweite vermehrte Auflage. In Chicago prämiirt. Dresden, Leipzig und Wien, C. Pierjon's Verlag.

»Wiener Malerinnen« von Karoline Murau. (Dresden, Leipzig und Wien, C. Pierjon's Verlag.) Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Theresie in tiefster Ehrfurcht gewidmet. Die Verfasserin will durch die Biographien der zum größten

Theile mit glänzenden Erfolgen gekrönten Künstlerinnen den Glauben an die Befähigung der Frauen stärken und verbreiten, somit für die Frauenfrage eine Lanze brechen und den Beweis hervorragender weiblicher Schaffenskraft erbringen.

»Kleeblätter.« Novellen-Sammlung von Paul Maria Lacroma. Zweite durchgesehene Auflage. Dresden, Leipzig, Wien, C. Pierjon's Verlag.

»Geberden der Liebe.« Von Paul v. Schönthau. (Verlag von Georg Szekelski, Wien.) Der bekannte Schriftsteller behandelt in zwei größeren, fesselnd geschriebenen Novellen, die in Wien und in Berlin spielen, die unwahre, auf Convenienz und Käuflichkeit beruhende heuchlerische Liebe im Gegensatz zu der wahren, selbstlosen und edlen Liebe. Die beiden Erzählungen erheben sich weit über die zahlreichen schablonenhaften Erzeugnisse der Belletristik, sie sind elegant und spannend geschrieben, athmen eine gesunde, aber nicht derbe Realistik, und sind dabei durchaus »anständig«, sogar moralisch gehalten.

Bertha v. Suttner. Erzählte Lustspiele. Dritte Auflage. Dresden, C. Pierjon's Verlag.

»Mutter-Liebe und Leben.« In Liedern verherrlicht. Herausgegeben von Rudolf Eckart. Illustriert von Wilhelm Claudius. Stuttgart, Druck und Verlag von Strecker & Moser. Wir finden in diesem

Inferate.

Adolf Grieder & Cie. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
 Königl. Spanische Hoflieferanten
 versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.
Schwarze Seidenstoffe 2102
 Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle
 Einzig in seiner Art. Unverfälscht im Haushalte.
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
 Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser!“

David's Cognac-Malz-Extract. Für Kinder u. Frauen!
 Schleimlösend, hustenstillend, und kräftigend. 2367
 Depôt: Wien, Alte Feldapotheke, Stefanspl.

Chocolade Küfferle

LA DIAPHANE Poudre Sarah Bernhardt Feinster u. elegantester Gesichtspuder. 32, AVEN. DE L'OPÉRA PARIS
EAU D'AMBRE, PARFUMS SARAH BERNHARDT, PARFUMS FEDORA u. in allen feinen Parfumerien u. Coiffuregeschäften.



BOHLINGER & HUBER

K. U. K. OESTERR. U. K. GRIECH. HOFLIEFERANTEN
WIEN, I., TUCHLAUBEN 11, I. STOCK.

OCCASION!

Vom 1. bis 15. Februar d. J. werden die noch-lagernden

Frühjahrs- und Sommerstoffe, sowie Jacken, Regenmäntel, Confections und Costumes

bei bis zur Hälfte reducirten Preisen verkauft.

2255

reizend ausgestatteten Werke die Lieder unserer bedeutendsten und beliebtesten Dichter, welche die Mutterliebe verherrlichen, zu einem wirkungsvoll aneinandergereihten Kranze vereint.

»Der Wiener Bote.« Illustriertes Kalender für Stadt- und Landleute für das Jahr 1895. Verlag von N. v. Waldheim.

»Der Jahresbote für Oesterreich-Ungarn. 1895.« Druck und Verlag von N. v. Waldheim.

Violetta. »Liebestraum.« Novellen. Dresden, C. Pierjon's Verlag.

Bücher für den Haushalt.

»Die Kunst den Haushalt zu führen.« Briefe an eine Braut von Marie Grimm. (Wien, Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.) Mit diesem kurz gehaltenen Büchlein bietet die Verfasserin der Jugend eine belehrende Anweisung über alle Dinge, die man im Hause wissen muß, selbst über scheinbar geringfügige Gegenstände; es ist somit jeder angehenden Hausfrau bestens anzuzurufen.

Im Verlage von Carl Gerold's Sohn, Wien, ist soeben das »Appetit-Lexikon«, ein alphabetisches Hand- und Nachschlagebuch über alle Speisen und Getränke, herausgegeben von Robert Habs und L. Kosner, erschienen. Dieses Buch entstammt einer sehr glücklichen Idee. Ueber alle Dinge, die in Küche und Keller vorkommen, enthält es die weitgehendsten Commentare, die überdies noch in einer liebenswürdigen, humorvollen Plauderart abgefaßt sind. Dieses »Appetit-Lexikon«,

das sich in einer eleganten Ausstattung repräsentirt, wird wahrscheinlich bald in jeder besseren Haushaltung vorzufinden sein und den Hausfrauen, als auch den Gourmands und Trinkern, viel Freude bereiten.

»Häusliche Conditorei.« 600 erprobte Recepte zur Bereitung von Torten, Kuchen und Backwerk von L. v. Pröpper. (Frankfurt a. d. Oder, Druck der kgl. Hofbuchdruckerei Trowitsch & Sohn.) Die Verfasserin bietet in diesem Buche Perlen von Recepten, von den einfachsten bis zu den schwierigsten, zum Baden von Kuchen und Torten. Die deutschen Hausfrauen werden es ihr danken, daß sie sich die Mühe nicht hat verbrießen lassen, ihre erprobten Erfahrungen auf dem Gebiete der häuslichen Backkunst in einem Archiv für jetzige und spätere Zeiten zu vereinen.

Lambert's »Gartenfreund«, III. durchgesehene und vergrößerte Auflage, 1894, »Anleitung zur Gemüse-, Blumen- und Zimmergärtnerei, eines der zweckentsprechendsten und doch vollkommensten Werke auf diesem Gebiete ist soeben im Commissions-Verlage der Fr. Linz'schen Buchhandlung, Trier, erschienen.

Ein äußerst übersichtliches und sehr praktisches Haushaltungsbuch ist im Verlage von Otto Hofmann, Rostock i. M., unter dem Titel: »Für die Hausfrau« in eleganter Ausstattung erschienen. Dieses Werk hilft durch seine den praktischen Bedürfnissen des Tages entsprechende, einfache Einrichtung den so oft vernommenen Klagen der Damenwelt über die Unzweckmäßigkeit der zur Zeit existirenden Wirthschaftsbücher in vortheilhafter Weise ab.

Bestens empfohlene Firmen:

Afrikanerin! A. Stejak, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Angefangene u. fertige Damenarbeiten, sowie alle Artikel hiesig, VII., Mariahilferstr. 24 (Stiftstajerne) Zum Feger.

Antiquariat, Musik-Sortiment Groscher & Wallnöfer, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Ateliers für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.

Ball-Handschuhe, Strümpfe, Echarpes, Niederschoner in al d'écosse und Seide bei Max Bock, Wien, VII., Mariahilferstr. 28.

Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, f. u. f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.

Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Bock, Wien, IV., Hauptstraße 31.

Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Josefingasse 6. Eduard A. Richter & Sohn.

Chem. Färberei u. Tinkerei prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse 6.

Clavier- u. Pianinofabrik und Leih-Institut Carl Dör, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.

Confection f. Damen. Anton Fris, Wien, VII., Kircheng. 30. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Confection für Mädchen, Julius Fraenkl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte hantes nouveautés Charotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.

Damentuche, Costume- und Confections-Stoffe. Krollmann & Goltwald, „Zum Primas von Ungarn“, I., Freisingergasse 2.

Handschuhe. J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.

Haus- und Küchengeräthe Alois Bauer, Wien, VI., Raßgasse 3.

Juwelen. J. und A. Firner, I., Rärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.

Kinder-Confection für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in eleganter Ausführung. Maison Ada, I., Dombgasse Nr. 1.

Kirchenparamente und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und Fahnen E. Krickl & Schweiger, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

Kunststickerei- Lehr-Anstalt Marie Saasz, Wien, VI., Nefengasse 2.

Kunst- u. Papierblumen- Bestandtheile, Arrangements von Gardinieren und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.

Lehranstalt f. Maschmen, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Mathilde Polak's Damenkleiderfabrik, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Frau Olga Edelmann.

Leihbibliothek L. und A. Lask. Centrale: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Operngasse 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

Linoleum (Kork-Lappiche). J. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

Mme Gabrielle Kohn. Für Feintpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, I. Stock.

Modell-Hüte, chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, 1. Stock.

Möbel. Wiens größtes Möbel-Lager, billige Einkaufsquelle, Ignaz Kron, I., Rothenhurmstraße 21.

Möbel-Fabrik-Wiederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.

Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Podlinger (H. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Passementerie, Specialist in Fressen und Schneiderzugehör. J. W. Golly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.

Photograph Gertinger, Wien, IV., Margarethenstraße 28.

Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12.16.

Posamenterie- Waaren-Specialgeschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.

Privatschule Fr. Wlach für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider-Zuschneide-Anstalt. Wien, Kohlmarkt 7, 1. Stiege, 4. Stock 28.

Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.

Schuhwaaren, eleganteste Façon, A. J. Löw, Wien, I., Rärntnerstr. 3. Modellsätter auf Wunsch.

Seiden-Blousen Knaben-Anzüge und Mädchenkleider. Special-Etablisement Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.

Sonn- und Regenschirme. Paula Schloßberg, Wien, Rärntnerring 11.

Stickereien, angefangene u. fertige, nebst allem Material. A. Gollan, Wien, I., Seilerergasse 8.

Stickereien, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Lösch, Wien, VIII., Alserstraße 35.

Strümpfe, Confection zum Weichnachtsbaum, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Strümpfe werden prompt angefrickt in Flor, Seide und Wolle. L. Siegl, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.

Tiroler Damen-Loden. Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.

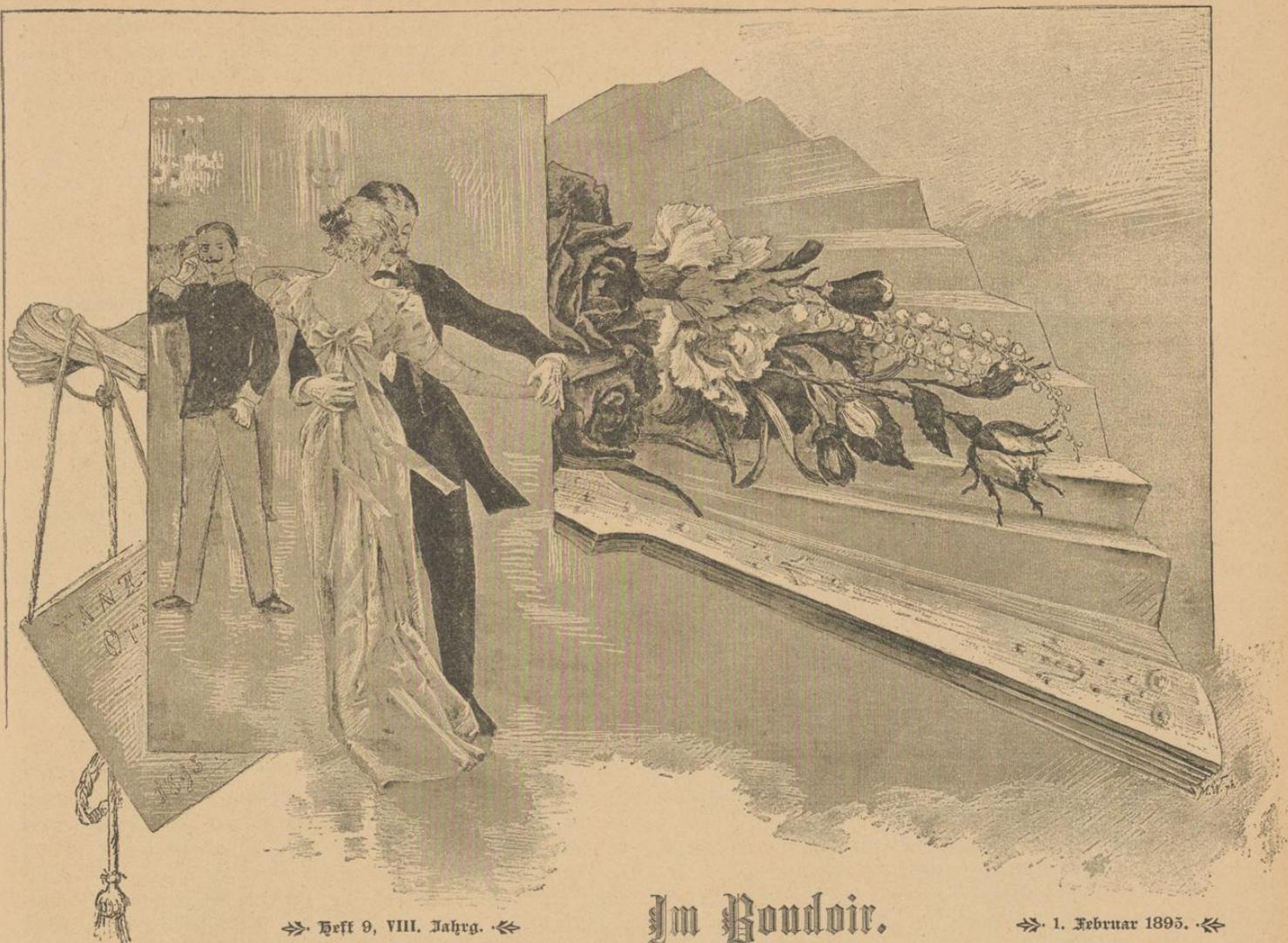
Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Füll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.

Wirkwaaren, Specialist in Strümpfen. Raimund Itner, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Wirkwaaren und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Eßigmann, „Zum rothen Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87.

Zugehör für Schneider und Modistinnen, Theodor Mandl, IV., Hauptstraße Nr. 22.

Zugehör für Schneider und Modistinnen. Karl Rosafin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Heft 9, VIII. Jahrg.

Im Boudoir.

1. Februar 1895.

Eine Ballfahrt.

Novellette von Annie Volk.

In großen, weichen, dichten Flocken fiel der Schnee herab. Die Laternen an dem kleinen eleganten Coupé vermochten kaum mit ihrem rothen Lichte den dichten Nebel, der durch die abendliche Dunkelheit noch dichter wurde, zu durchdringen.

An dem ganzen Himmelszelt war auch nicht ein Stern zu sehen.

Die kleine Viscountess Falkstone stieg die teppichbelegte Treppe langsam herab und war währenddessen bemüht, den fünfzehnten und sechzehnten Knopf ihrer langen Handschuhe zuzuknöpfen. Unten im Vestibul angelangt, trat sie an das Fenster.

Sie drückte ihr Gesicht ganz dicht an die Scheiben, aber sie konnte nichts sehen, die Finsterniß war undurchdringlich.

»Brav!« sagte sie, und ein Schauer überlief ihren zarten Nacken, der in einer ihn umrahmenden echten Ephen-Guirlande sich ausnahm, wie eine in Grün wohlverpackte flaumige Frucht.

Außer der ihren Nacken umrahmenden Ephen-Guirlande, trug die Viscountess noch einige Wolken aus duftigem weißen Tüll, auf denen hunderte von Flöckchen weißen Schwanenpelzes hingestreut waren wie Schneeflocken.

Und in vielen dieser Schneeflocken zitterten wiederum kleinere und größere Eiszustalle, die zweifellos kostbare Brillanten waren.

Die Ephen-Guirlande, die im Rücken den Ausschnitt der Taille einrahmte, hing vorne schräge über diese hinab, bis etwa zur Mitte des Rockes.

Dieser originelle Blumenschmuck verlich der jungen Viscountess etwas von dem Aussehen einer Bacchantin.

Und dieses wiederum paßte ganz vortrefflich zu ihren großen, sammetdunkeln Augen, ihrer kurzen, etwas feck aufgewippten Nase, ihrem blendend frischen Teint und ihrem nicht allzukleinen, aber herrlich blühenden Munde.

In der hochgekämmten, leicht gewellten, dunkelbraunen Frisur, rankten sich ebenfalls ein paar Epheuzweige natürlich und grazios zugleich.

Diese originelle Idee, sich zum Balle mit frischem Ephen zu schmücken, war ihrem eigenen kleinen Kopfe entsprungen, aber es war unzweifelhaft, daß im nächsten Winter Alles im Ephen-schmuck erscheinen würde, denn die anmuthige kleine Viscountess Falkstone war in Sachen der Mode und des Geschmacks absolut tonangebend in der Gesellschaft Londons.

Während die Viscountess Dorothea, oder, wie ihre Freunde sie zu nennen pflegen, Dodo, noch so dastand, und ihre kleine Nase gegen die bunten Queen-Anne-Scheiben des Vestibülfensters drückte, um nach dem Wetter zu sehen, öffnete sich eine Zimmerthüre linker Hand, und ein junger Mann trat heraus.

Er war in tadellosem Ballanzuge. Schwarzer Frack, schwarzes Beinkleid mit breiten Gallons, tief ausgeschnittene Weste mit zwei Reihen blanker Knöpfe, weiße, glänzende Hemdenfront, weiße Cravatte, zierliche, zugespitzte Lackschuhe und so weiter. Aber er war beinahe ebenso defolletirt wie die Viscountess, und auch sein Hals leuchtete vor Frische und Zartheit.

Auch seine blonden Haare waren leicht gewellt — auch bei ihm hatte das Brenneisen seine Schuldigkeit gethan; und im Knopfloch trug er eine weiße Gardenia.

Er war hoch gewachsen und überstark. Seine feine hohe Gestalt sah fast gebrechlich aus.

Und seine feinen weißen Hände, über die — wie ganz London wußte — Dodo nicht selten spöttelte, weil sie behauptete, daß sie kleiner seien als die ihren, drehten ein wenig nervös an der goldenen Chatelaine der aus der Westentasche herabhing.

In dem linken Auge trug er ein Monocle.

Mit zugleich entzückter und schüchterner Miene erklärte er der kleinen Vicountess, daß sie bezaubernd ansähe; eine Thatsache, von der sie augenscheinlich eben so fest überzeugt war wie er, denn sie antwortete auf seine Worte nur durch einen schalkhaften Blick, der unter den langen Wimpern hervorquoll und ein etwas spöttisches Lächeln.

»Wie steht's mit Lilly?« fragte sie. »Ist sie fertig?«

»Ich weiß wahrhaftig nicht. . . Doch ich werde sogleich. . .« Dodo aber winkte abwehrend mit der Hand, und wandte sich, von dem jungen Manne gefolgt, einer Thüre im Hintergrunde des Vestibüls zu.

Aber ein Ausruf der enttäuschten Enttäuschung entfuhr ihren Lippen, als sie die Freundin, die sie in voller Balltoilette zu finden erwartete, im wolligen Hauskleide auf der Chaiselongue angekniet, vor einem behaglich flackernden Kaminfeuer fand.

»Lilly! Lilly! Was soll das bedeuten?«

Lilly lächelte selbstzufrieden.

»Süße Dodo! Ich fahre nicht. Bei diesem Wetter? Nein!«

Sie schauderte, und streckte eine Hand der wohlthuenden Flamme entgegen.

»Aber ich!« rief Dodo. »Ich warte doch auf Dich!«

»Mein Schatz, warte nicht. Sieh mal, offen gestanden, von hier bis nach Harrington House sind es acht Meilen. Diese acht Meilen bei diesem grauenhaften Wetter im süßen tête à tête mit Dir hin und auch wieder zurückzufahren — nein, ich muß stehen, der Gedanke hat wenig Verlockendes für mich.«

»Du schmeichelst mir,« sagte Dodo spöttisch.

Sie hätte ihr folgerichtig antworten können, daß Sir John ja mitfahren sollte, in Folge dessen also von einem tête à tête kaum die Rede sein konnte.

Aber der blonde Jüngling schien für sie ebensowenig eine Rolle zu spielen, wie für seine Schwester.

»Du schmeichelst mir!« wiederholte sie noch einmal, indem sie das feine Käschchen verächtlich rümpfte. »Und wenn ich bedenke, daß ich Dein Gast hier bin und in drei Tagen Dein Haus verlassen werde, so finde ich Dich wirklich nicht sehr lebenswürdig.«

»Sei nicht böse, Dodo Darling! St. John wird Dich begleiten. Er wird heute sowohl mich wie sich würdig repräsentiren. Ich vertraue Dich seinem Schutze an.«

»Num gut! Wie Du willst!« sagte Dodo.

Sie wandte sich auf dem Absatz ihrer kleinen Atlaschuhe um, legte ihre Hand in den dargebotenen Arm des blonden St. John, und schritt an seiner Seite zur Thüre hinaus.

»Gute Fahrt und viel Vergnügen!« rief Lilly ihnen nach.

Draußen im Vestibül stand jetzt Dodo's Jungfer. Sie legte ihrer Herrin den langen, kostbaren Pelz um die Schultern und hüllte das epheugeschmückte Köpfchen in eine mit Schwan besetzte, rosaroth, seidene Kapuze.

Als die Hausthüre aufging, peitschte der Wind den beiden jungen Leuten die kalten, nassen Schneeflocken ins Gesicht.

Einen Augenblick erschauerte Dodo ein wenig. Sie dachte an Lilly, die behaglich am warmen Feuer lag und etwas wie eine Regung des Neides wollte in ihrem Herzen aufkommen.

Und die großen Wasserlachen auf den beiden steinernen Treppenstufen!

Wie sollte man trockenen Fußes da durchkommen?

Der Diener, der wie ein Eskimo ansah, in seinen, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckenden Pelzen, erbot sich die gnädige Vicountess bis zum Wagen zu tragen. Aber — er war so ungeschickt!

Dodo zögerte einen Augenblick. Und ehe sie sich's noch versah, hatten die Arme St. John's sie schon emporgehoben, umschlungen und bis zum Wagen hingetragen, auf dessen Tritt er sie vorsichtig nieder setzte.

Sie war wie benommen, ganz betäubt und konnte nur die Worte herausbringen:

»Das hätte ich gar nicht geglaubt, daß Sie so stark sind!«

Das schien aber auch ihr ganzer Dank für seine Hilfeleistung zu sein, denn mehr sagte sie nicht.

Und er wiederum wußte hierauf nichts zu erwidern.

Aber als er sich sehr bescheiden auf den Rücksitz setzen wollte, sagte sie ein wenig brüsk: »Warum denn nicht hier neben mir? Ich brauche doch nicht den ganzen Platz. Sollte man nicht wahrhaftig glauben, daß Sie noch in dem Zeitalter der seligen Krinolinen gelebt haben? Kommen Sie doch herüber!«

Er gehorchte, er verschwand fast unter ihren Tüllwolken und die künstlichen Schneeflöckchen aus Schwanenpelz hafteten sich an das Tuch seines Pelzes.

Aber er beklagte sich nicht darüber. Im Gegentheil! Er fühlte sich so sehr wohl.

Die Vicountess Dorothy Fallestone war bei ihren Freunden dem St. John Treveljan und seiner Schwester, der Baronin Tantphöns seit drei Wochen zum Besuche auf deren Landsitz.

Dorothy und Lilly waren schon als kleine Mädchen innig befreundet gewesen; sie kamen zu gleicher Zeit, in die Gesellschaft, wurden zu gleicher Zeit bei Hofe vorgestellt, heirateten ziemlich gleichzeitig, und wurden Beide in ein und demselben Jahre Witwen.

Das war nun schon drei Jahre her, und es gab mehr als einen jungen Mann, der der majestätischen Lilly Tantphöns oder der entzückenden Dodo Fallestone vor den reizendsten und anmuthigsten jungen Mädchen, bei der Wahl einer Gattin den Vorzug gegeben hätte.

St. John Treveljan gehörte auch zu diesen jungen Leuten, und es war jetzt gerade sechs Monate her, daß er, durch seine Schwester Lilly dazu ermuntert, es gewagt hatte, der kleinen reizenden Vicountess von seiner Liebe zu sprechen.

Aber er hatte leider einen unglücklichen Augenblick für sein Geständniß getroffen. Die schöne Dodo hatte gerade an jenem Tage zwei Toiletten von ihrer Schneiderin abgeliefert bekommen, die ihr nicht paßten. Die eine Taille war zu eng und die andere zu weit — oder war die eine zu weit und die andere zu eng gewesen — gleichviel! Die Stimmung war auf alle Fälle eine mehr als ungünstige, und das glühende Liebesgeständniß Treveljan's war nach dem ersten oder zweiten Worte ihm brüsk abgeschnitten worden. Und das so brüsk, daß der arme Junge seitdem bis zum heutigen Tage nicht den Muth gefunden hatte, nach einmal davon anzufangen.

Und seit jener Zeit hatte Dodo ihn behandelt wie einen ihr lästigen Menschen.

Bermuthlich war ihr die Erinnerung an ihn mit der Erinnerung an etwas Unangenehmes und Aergersliches verknüpft geblieben.

Seine Schwester Lilly ermunterte ihn aber trotzdem immer noch, und gab ihm nur den Rath, bei seinem zweiten Versuche vorsichtiger zu sein, in der Wahl des Augenblickes.

»Wie langsam das vorwärts geht!« seufzte Dodo aus ihrer weichen Coupée heraus. »Auf diese Weise werden wir anstatt zwei Stunden mindestens vier brauchen. Dann kommen wir erst um Mitternacht an.«

»Der Weg ist furchtbar glatt. Die Thiere können gar nicht laufen, sie gleiten nur!« erwiderte St. John. »Außerdem ist es so dunkel, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht.«

»Das weiß ich Alles eben so gut wie Sie, mein Lieber. Sie wissen mir doch, weiß Gott, niemals etwas Neues zu erzählen. Unterhalten Sie mich. . . zerstreuen Sie mich doch. . . erzählen Sie mir irgend etwas Hübsches. . . etwas was mich amüßirt!«

»Ich kann nie etwas Anderes erzählen, als das, woran ich gerade denke.«

»Denke! Denke! Denken Sie überhaupt? Wozu? Welch' unnütze Anstrengung! . . . Aber gleichviel! Erzählen Sie mir also Ihr Gedanken!«

»Mein Gott! Die sind auch nicht mehr neu für Sie.«

»Ach. . . das. . . nein! Sie haben Recht. Dann schweigen Sie lieber.«

St. John seufzte und lehnte sich in seine Wagenecke zurück. Dodo guckte ungeduldig nach den beschlagenen Fensterscheiben des Wagens, und trommelte mit den Füßen auf ihrem Fußwärmer.



„Alt-Wien.“

In dem an der Wiener Hofoper aufgeführten Hulbigungsballette für Meister Strauß »Rund um Wien« hat ein im Alt-Wiener-Costume getanztes Menuet den größten Erfolg erzielt. Fr. Rathner, dieses »Wiener Kind« par excellence, Fr. Grafelli — trotz ihres italienisch klingenden Namens gleichfalls echt wienerisch — sowie die Herren Thiene und Van Hamme boten in der That ein entzückendes Cabinetstück jener Tanzkunst, die leider immer mehr und mehr schwindet. Wir

freuen uns, unseren Leserinnen diesen Glanzpunkt des sehenswerthen Ballets in gelungener Reproduction vorführen zu können. Die charakteristischen und leicht ausführbaren Costume dürften jetzt, wo das Faschings-treiben seinem Höhepunkt entgegengeht, vielfach als Anregung willkommen sein. Zwei Paare in der anheimelnden Tracht unserer Ur-Großväter können eines durchschlagenden Erfolges auf jedem Maskenfeste sicher sein.

Aus dem Tagebuche einer Männerfeindin.

Ein Mann kann lieben ohne zu achten; wen eine Frau nicht achten kann, wird sie auch nicht lieben.

Es gibt tadelnswerthe Frauen; aber sie hatten alle einen Lehrmeister.

Wo gibt es einen Mann, der nicht wünschte auch von den Frauen angebetet zu werden, für die er nicht eine Regung von Liebe empfindet?

Ein Mann der Tugend predigt, will zumeist, daß man seine Worte, nicht aber auch seine Thaten befolge.

Die Eigenschaften, welche ein Mann nicht hat, sieht er bei einer Frau als Fehler an.

In dem Augenblick, wo ein Mann heiratet, glaubt er alle Theorien, die er selbst jemals über die Frauen entwickelte, müßten seiner Gattin gegenüber falsch sein.

Den Männern ist der Gedanke: betrügen, so naheliegend, als ihnen der Gedanke: betrogen werden, unfaßbar scheint.

Die Männer können mit keiner Frau anders sprechen, als ob sie in sie verliebt wären.

Gabrielle d'G.

Der Ring des Amasis.

Erzählung nach dem Englischen des Lord Lytton. Deutsch von Leo Gerhard.

(2. Fortsetzung.)

Als mein Diener mich entkleidete, fand er in meiner krampfhaft geschlossenen Hand ein Papier, welches mit einer für ihn unleserlichen Schrift bedeckt war. Da er annahm, daß dasselbe wissenschaftliche Aufzeichnungen enthielt, hatte er es aufbewahrt.

Er übergab mir dasselbe, sobald es anfang mir besser zu gehen. Die Schrift war deutlich, aber das Papier so zerquetscht und verrissen, daß ich es schon ungeduldig fortwerfen wollte, als meine Augen auf die Worte fielen: »Unglückselige Hand, vollende Dein Werk.«

Dies genügte, um meine ganze Aufmerksamkeit wieder herzustellen und es gelang mir mit vieler Mühe, die folgenden Sätze zu entziffern. Einige davon sind unvollständig geblieben, da ganze Stücke des Papiers fehlten.

»Unglückselige Hand, vollende Dein Werk. Hier ist meine Brust. Ich biete sie Deinem rächenden Griffe. Und Du, welcher für mich mehr als ein Bruder war, welcher Dämon veranlaßte Dich, den Tod anzurufen? Hatte ich nicht alle Glückseligkeit meines Herzens und alles Heil meiner Seele diesem Ring geopfert? Und seitdem! Wie ein Römer auf Befehl des Augurs habe ich mich in mörderische Kämpfe gestürzt, die Götter ansehend, mich der Vernichtung zu weihen und mich der Mutter Erde zurückzugeben. Vergebens! Vergebens! Vergebens habe ich den Tod gesucht auf den Spitzen des Camasus, unter dem Zelte der Beduinen, in den wilden Stürmen des Baltischen Meeres, überall immer fand ich die schreckliche Einmischung der Hand. Ueberall immer Deine entsetzliche Hilfe. Du schaudererregende Gespensterhand . . .«

Hier brach das Schriftstück ab. Es konnte kein Zweifel darüber sein, wer der Verfasser war. Welcher geheimnißvolle Vermittler hatte dieses Papier in meine Hand gespielt? Der Zufall? War es nicht eher das Schicksal? Der »Mann in Schwarz« mußte denselben Weg wie ich eingeschlagen haben, um von Auteuil nach Paris zurückzukehren. Vielleicht war er im Augenblicke meines Sturzes nicht weit von mir? Dieses Schriftstück war offenbar ein losgerissenes Blatt aus einem Tagebuche. Es war ohne Datum. War es erst jetzt oder war es vor Jahren geschrieben worden? Die düsteren Aufzeichnungen, von welchen dieses Blatt ein Theil war, mußte er dann an dem Abende, als ich ihn in Auteuil gesehen, bei sich getragen haben. Hatte er es zufällig fallen lassen? Oder hatte er es zerrissen und zerstückelt, und in einem Anfälle von Widerwillen fortgeworfen, in der Voraussetzung, daß die Dunkelheit der Nacht und der einsame Wald das ihnen anvertraute Geheimniß niemals verrathen werden? Ich hatte dieses Blatt in dem Schwindelanfalle, der mich zum Sturz gebracht, erfaßt; vielleicht war es dieses Stück Papier, welches vom Wind emporgewirbelt, mein Pferd zum Scheitern gebracht hatte. So erklärte sich Alles. Mein Sturz hatte eine heftige Gehirnerschütterung zur Folge, und meine Vision war wieder eine Folge dieser letzteren. Jedenfalls verrieth dieses Tagebuchblatt, das mir auf so seltsame Art in die Hände kam, die Eindrücke eines Menschen, welcher unter fortwährenden, oder zeitweise wiederkehrenden Sinnesstörungen litt. Sinnesstörungen ganz anderer Art als die an welchen ich gelitten, denn sie waren ja nicht aus einem äußeren Anlaß begründet, wie die meinigen.

Diese Betrachtungen erweckten mein lebhaftes Interesse und gaben meinen Studien eine andere Richtung. Ich widmete von nun an der Beobachtung der Gehirnerscheinungen eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Insbesondere jenen Erscheinungen, welche dem Streben des Forschers das weite Gebiet der Psychologie eröffnen.

Ungefähr um diese Zeit faßte ich den Entschluß, eine Abhandlung über »subjective Empfindungen« zu schreiben. Die folgenden Sätze, welche ich damals skizzirte, fassen meinen Gedanken über diesen Gegenstand ziemlich erschöpfend zusammen; ich führe sie hier an, nicht, weil ich ihnen einen wissenschaftlichen Werth beimesse, sondern weil sie in engem Zusammenhange mit dem Drama stehen, welches zu erzählen ich die Absicht habe.

Erscheinungen und Gespenster.

Was sind sie? Vorstellungen der Einbildungskraft? Ja gewiß, wenigstens für uns, die wir nicht die persönliche Erfahrung der Gespenstererscheinungen gemacht haben. Aber dem Visionär, der Phantome sieht, wird man nur eines damit beweisen, daß man nicht sieht, was er sieht. Für ihn ist die Erscheinung selbst der Beweis für ihre Existenz. Dem Cogito, ergo sum des Philosophen fügt er das Agit, ergo est hinzu. Für einen Augenblick lasse ich alle Gespenstererscheinungen außer Betracht deren Ursache in rein physischen Vorgängen zu finden sind, wie z. B. »Der schwarze Hund des Cardinals Crescentius« u. d. Beschäftigen wir uns nur mit geistigen Affectionen. Nehmen wir z. B. einen Verbrecher. Die Leidenschaft, die vom Gehirn dieses Menschen Besitz ergriffen hat, ist sein Schicksal. Nehmen wir an, daß der Mord zur Ausführung seines Vorhabens notwendig ist. Eine Gelegenheit drückt ihm den Dolch in die Hand und sein Opfer fällt unter seinem Streich. Der Mörder erwacht nun aus seinem langen Traum vom Morde mit einem blutigen Dolch in den Händen. Vor dem Verbrechen wurde er sozusagen durch eine unsichtbare Macht zum Morde getrieben, und nach demselben werden seine Sinne ihm fortwährend die blutige Scene vergegenwärtigen. Wenn aber ein Mensch fortgesetzt oder zeitweise wiederkehrend von Gespenstern verfolgt wurde, so war der Ursprung immer auf eine verborgene oder bekannte That seines wirklichen Lebens zurückzuführen.

Diese kurze Abhandlung bildet die Grundlage eines Werkes,

welches ich viel später veröffentlichte; sie hatte eine der unerwartetsten Wirkungen, ohne welche diese Zeilen nie geschrieben worden wären.

III.

Eine Spielhöhle in Paris.

Von dieser Zeit ab blieben alle meine Versuche, irgend welche Mittheilungen über den Grafen von Rosened zu erhalten, erfolglos. Ich hatte mich auf der deutschen Botschaft, sowie in den hervorragenderen Hôtels vergebens nach ihm erkundigt und war der Meinung, daß er Paris verlassen habe. — Ich war übrigens nicht zu eifrig in meinen Nachforschungen, denn ich selbst sollte in kürzester Zeit von Paris fortgehen.

Eines Abends beredeten mich einige Freunde, mit welchen ich gespeist hatte, ein bekanntes Spielhaus in der rue du Helder zu besuchen, welches zur damaligen Zeit der rendez-vous-Platz der Pariser Lebewelt war. — Ich gab nach, lediglich aus Neugierde. Das Spiel hatte nie Anziehungskraft auf mich geübt; ich halte das Spiel für die einzige Leidenschaft, welcher jeder edle Zug fehlt. — Was ich in der rue du Helder zu sehen bekam, war auch nicht darnach angethan, mich diesbezüglich einzustimmen. — Ich war eben im Begriff, den Saal mit einem Gefühle tiefen Ekels zu verlassen, als einige Worte, welche von den um den grünen Tisch gruppierten Spielern geflüstert wurden, mein Interesse erweckten.

»Sonderbar,« rief der eine, »es ist das fünfzehnte Mal, daß dieser Herr auf rouge setzt und zum fünfzehnten Male gewinnt rouge.«

Ich nahm mir die Mühe, mich durch die Gruppen der Umstehenden durchzudrängen, um den in der ersten Reihe sitzenden Spieler zu sehen, dessen andauerndes Gewinnen den Neid und die Verwunderung seiner Umgebung erregte. — Eine Säule von Geldstücken und mehrere Packete Banknoten, welche aufgehäuft lagen, verriethen sofort, wer diesmal der Begünstigte der blinden Glücksgöttin war. Es überraschte mich im höchsten Grade, ja verblüffte mich völlig, als ich in dem glücklichen Spieler den Grafen von Rosened wieder erkannte.

Sein Aussehen rief mir in einem Augenblicke alle die Vorgänge in Erinnerung, welche sich an Bord der »Loreley« zugetragen hatte; sein Gesicht zeigte die gleiche Ruhe, dieselbe Unbeweglichkeit, welche damals einen so merkwürdigen Gegensatz zu den tosenden Wassern um ihn her gebildet hatten.

Ein neuer Bankhalter hatte soeben die Karten genommen. Niemand ist abergläubischer, als ein Spieler, und als man sah, daß der Graf seinen Einsatz auf dem Tisch liegen ließ, ohne eine andere Farbe zu pointieren, wurde fast ausschließlich auf rouge gesetzt.

Da ereignete sich etwas Unglaubliches, etwas Unerhörtes. Zu dem Moment, als der Croupier den Mund öffnete, um seinen Ruf: »le jeu est fait — rien ne va plus,« erschallen zu lassen, sah ich deutlich, wie die Säule Goldes und das Packet Banknoten sich von selbst, ohne fremdes Dazuthun, von ihrem Platz weg auf Schwarz bewegten und dort stehen blieben.

Alles, was ich bei dieser Verschiebung des Einsatzes sehen konnte, war ein helles Glitzern, ähnlich dem Ausleuchten eines Edelsteines. Es flog wie ein Blitz über den Tisch dahin. Ich konnte mir das, was ich gesehen, nicht erklären. Ich hatte einerseits die vollkommene Gewißheit, daß das Geld seinen Platz gewechselt habe; andererseits hätte ich beschwören können, daß der Graf, dessen Haltung ich mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte, während der ganzen Zeit, seitdem ich ihn erblickt hatte, bis jetzt, mit verschränkten Armen, völlig unbeweglich dageessen war, scheinbar ohne dem Spiel irgend welche Aufmerksamkeit zu widmen.

Soviel ist sicher, der seltsame Spieler gewann auch diesmal. Die Bank war gesprengt, und was mich am meisten überraschte, weder die Croupiers, deren geübte Augen sonst Nichts übersehen, noch die unglücklichen Mitspieler erhoben irgend welchen Einspruch gegen die Gültigkeit des Einsatzes. War ich denn der Einzige gewesen, der diesen unheimlichen Zwischenfall bemerkt hatte.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter den Anwesenden. Wie von Entsetzen gepackt sprangen die Croupiers auf, Alles hatte sich erhoben und Aller Augen waren auf den Grafen gerichtet. Sein Gesicht, gänzlich blutlos, war von schrecklichen, inneren Krämpfen zusammengezogen, ein tiefes Entsetzen malte sich in seinem Antlitz, seine Augen waren weit aufgerissen und seine Lippen leichenhaft blau geworden. Auch er wollte sich erheben, schwankte aber und fiel schwerfällig auf den Boden, wo er starr, wie todt, liegen blieb. Man brachte ihn in ein benachbartes Zimmer, ich, als Arzt, durfte ihm folgen. Glücklicherweise hatte ich meine chirurgischen Instrumente bei mir. Ich entblöhte seinen Arm und ließ ihm schleunigst zur Ader. Eine Anzahl von Leuten war mir gefolgt. Ich bat die Herren, sich zurückzuziehen, da ich keiner Hilfe bedürfte, und blieb allein mit meinem Kranken.

Allmählig begannen seine Wangen sich wieder zu röthen und der Ausdruck des Entsetzens in seinen Zügen milderte sich. Es war jetzt in seinem Wesen eine gewisse Abspannung eingetreten, die ihm die Ruhe eines Kindes zu geben schien. Zu dieser Stunde konnte ich in seinem Antlitz wie in einem offenen Buche lesen. Ich sah, daß diese edlen Züge ein tiefer, schwerer Kummer welken machte. Je mehr ich diese Züge betrachtete, eine um so tiefere Achtung, ein um so tieferes Mitgefühl empfand ich für den unglücklichen Grafen. Alle Linien dieses Gesichtes legten Zeugenschaft ab für grausame Leiden, aber trotzdem war in ihnen nichts Niedriges, Häßliches oder Gemeines zu sehen.

Ein Seufzer, ein leichtes Zittern der Glieder verrieth endlich, daß der Graf zum Bewußtsein zurückkehrte. Ich wollte mich leise entfernen, er

aber streckte die Hand aus und winkte mir, näher zu kommen. Ich gehorchte. Darauf nahm er meine Hand in die seine und blickte mich lange und aufmerksam an. Er war offenbar zufrieden mit dem Erfolg dieser Prüfung, denn ein Lächeln von unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit umspielte seine Lippen. Dann sagte er: »Ich glaube, es ist nicht das erste Mal, daß wir uns begegnen. Ich habe das Vorgefühl, daß es auch nicht zum letztenmal ist. Ich will Ihnen nicht mit allgemeinen, banalen Worten danken. Erweisen Sie mir die Ehre, mich nach Hause zu geleiten und mir dort, wenn Sie es notwendig finden, weiters Ihre ärztliche Hilfe angedeihen lassen, die mir jetzt so gut gethan hat. Ich kann mich schon ohne alle Schwierigkeit bewegen.

Ich erwiderte seinen Händedruck, verneigte mich schweigend und verließ ihn, um einen Wagen zu holen. Im Nebenzimmer stieß ich auf den Geschäftsführer des Etablissements, der mich mit der Frage anhielt:

»Bardon, Herr Doctor, nur ein Wort — was ist's mit dem Geld?«

Der Graf hörte durch die mir angelehnte Thür diese Frage; er trat ein und sagte zu dem Geschäftsführer:

»Ich bedaure die Unannehmlichkeiten, die ich Ihnen, ohne es zu wollen, verursacht habe — Hier unterbrach er sich, indem er mich ansah und fuhr fort: »Entschuldigen Sie, mein Herr, ich weiß Ihren Namen noch nicht.«

Ich nannte mich; er verneigte sich und sprach weiter:

»Herr von D... wird die Güte haben, morgen hierherzukommen um über die Hälfte meines Gewinnes nach meinem Wunsche zu verfügen, die andere Hälfte bitte ich Sie, unter den Leuten Ihres Hauses zu vertheilen, als Entschädigung für die Unannehmlichkeiten, welche ich bereitet habe.«

Der Wagen wartete vor dem Thore. Ich stieg mit dem Grafen ein. Während der Fahrt wechselten wir kein Wort. Der Graf hatte eine große Wohnung im Faubourg St. Germain, welche, wie es trotz des Vorhandenseins einiger Kunstgegenstände schien, möblirt gemiethet worden war. Der Diener, der uns öffnete, war derselbe, den ich vom Bord der »Loreley« her kannte. Ich theilte ihm mit, daß sein Herr einen leichten Anfall gehabt und traf einige Anordnungen für die Nacht. Der Alte schüttelte traurig den Kopf und ich hörte ihn murmeln: »Schon wieder — schon wieder — Herr, erbarme Dich unser.«

Der Graf war sichtlich matt. Ich verabschiedete mich und empfahl ihm Ruhe, er antwortete mir durch ein Lächeln voll bitterer Ironie.

Am nächsten Morgen suchte ich ihn wieder auf. Man führte mich in einen großen Salon, dessen Fenster in einen Hof gingen. In diesem düsteren und unfreundlichen Gemach deutete Nichts auf die Anwesenheit oder auf die ordnende Hand einer Frau. Ich hatte übrigens wenig Zeit, mich umzusehen, denn der Graf trat gleich nach mir ins Zimmer. Sein Aussehen trug keine Spur von Aufregung oder Abspannung.

»Mein lieber Doctor,« sagte er, »Sie sehen in mir einen lebendigen und Sie ehrenden Beweis Ihrer Geschicklichkeit. Ich verdanke Ihnen eine ruhige Nacht und einen heilsamen Schlummer. Setzen wir uns. — Sie haben mir einen zweifachen Dienst geleistet. — Dringende Geschäfte, welche unter einem Aufschub sehr gelitten hätten, zwingen mich, heute noch abzureisen. Dank ihrer ausgezeichneten Hilfeleistung trete ich diese Reise ohne jede Besorgnis für nachtheilige Folgen an. Wie ich Ihnen schon gestern gesagt habe — Ich will Ihnen nicht durch banale Phrasen danken, — gestatten Sie mir, meine Dankeschuld gegen Sie durch eine Bitte zu vergrößern. Ich schäme mich, gestern so viel Geld gewonnen zu haben, obgleich ich Ihnen versichern kann, daß das Spiel, welches die Anderen so sehr erregte, für mich ganz ohne Interesse war. Ich bin kein Spieler — nur die Neugierde hatte mich in die rue du Helder geführt. Ich wollte dort eine Kleinigkeit verlieren — und wenn ich das ganze Geld auf dem grünen Tische ließ, so geschah dies zu dem einzigen Zwecke, es loszuwerden. Das Uebrige wissen Sie.«

Ueber seine Lippen flog ein nervöses Zittern. Etwas schneller fuhr er fort:

»Nachdem Sie mir Ihren Namen genannt hatten, erinnerte ich mich, daß er mir schon von früher her bekannt war; ich hatte ihn von Freunden Ihrer Familie mütterlicherseits, mit denen ich in flüchtigem Verkehr gestanden hatte, nennen gehört. Ich weiß auch, welcher schönen Beruf Sie sich gewählt haben. Erweisen Sie mir die Güte, die Hälfte meines gestrigen Gewinnes zur Linderung von Noth und Elend zu verwenden, welchem Sie in Ihrer Laufbahn häufig genug begegnen werden.« — Ich wollte antworten. Durch eine Bewegung hielt er mich davon ab und fuhr fort:

»Und fortan, so oft Sie einer berücksichtigungswerthen Armuth begegnen, betrachten Sie mich, ich bitte Sie, als Ihren Banquier. Ein Wort von Ihnen nach Schloß Larnstein bei Breslau gerichtet, wird genügen, um mich zu verständigen, und es Ihnen ermöglichen, Wohlthaten zu üben.«

»Leben Sie wohl, wir werden uns wiedersehen, ich fühle es, wenn ich gleich die Ursache, den Zeitpunkt, den Ort unseres nächsten Zusammenstehens nicht kenne.«

Mit diesen Worten schien er unsere Unterredung abbrechen zu wollen. Ich versprach ihm demnach, seinen Wunsch zu erfüllen und zog mich zurück.

Und so blieb das Räthsel, welches mich schon vielfach beschäftigt hatte, abermals ungelöst.

Einige Tage, nachdem ich die letzten Anordnungen des Grafen erfüllt hatte, verließ ich Paris und reiste nach Berlin — mit der Absicht, dort meinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Allein nach Ablauf von 2 Jahren erhielt ich den Ruf, die Lehrkanzel für innere Medizin an der Breslauer Universität zu übernehmen. Meine Mutter, welche mit mir übersiedelt war, starb, nachdem ich ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt und ein junges Mädchen, welches mir längst von ihr zur Frau bestimmt war, geheiratet hatte. Durch diese Heirat, sowie durch das Einkommen, welches ich mit meiner ansehnlichen Praxis erzielte, befand ich mich in sehr günstigen materiellen Verhältnissen. Ich konnte nunmehr meine ganze freie Zeit meinen Lieblingsstudien widmen, deren Ergebnisse ich in einer Brochure veröffentlichte, welche den Titel führte: »Theorie der Erscheinungen, Visionen, Gespenster etc., etc.«

In dieses Werkchen hatte ich auch einige Beobachtungen aufgenommen, die ich während meines Pariser Aufenthaltes gemacht hatte. Die Brochure wurde nicht viel beachtet, allein ich fand in dem Niedergeschriebenen einen neuen Antriebs zu weiteren Forschungen.

Eines Abends, als ich ziemlich spät von einer Besprechung mit einem Collegen heimkehrte, verständigte mich mein Diener, daß ein Fremder mich in meinem Cabinet erwarte. Es war mehr als Mitternacht, aber der Arzt gehört ja zu jeder Stunde seinen Patienten.

Als ich eintrat, sah ich vor mir einen Greis von hoher Statur mit gebeugtem Rücken. Das Zimmer war nur schwach erleuchtet und ich erkannte ihn erst, als er zu sprechen begann. Diese Ruine war der Graf Rosenek — vor Kurzem noch so stolz, so schön, so stark.

Eine Art Widerchein des verflohenen Glanzes hatte sich allerdings noch erhalten, aber die Würde, welche er zur Schau trug, war die Würde eines Besiegten. Die Linien seines Mundes waren herabgezogen, sein Gesicht war von Falten durchfurcht — und sein Haar, noch immer üppig, war vollständig weiß geworden.

Es gibt Menschen, welche jung scheinen bis zur äußersten Grenze des reifen Alters. Dann tritt plötzlich ein heftiger Verfall ein, als wollte die Zeit sich rächen für den langen Widerstand, der ihr geleistet worden.

Das schien bei dem Grafen der Fall zu sein. Er glich einer Statue, welche die Zeit zernagt hatte.

Wir wechselten einen ziemlich verlegenen Gruß. —

»Lieber Doctor,« sagte er endlich, »glauben Sie ja nicht, daß ich Sie aufgesucht habe, um Ihnen, wie damals, durch die Finger zu schlüpfen. Als ich Sie vor Jahren auf der Reise zum erstenmale sah, machte mir die Art, wie Sie mich fixirten, einen unangenehmen Eindruck. Später wurden Sie zweimal der unerwarteten und unwillkürlichen Zeuge von Ereignissen, welche mich tief und nachhaltig erschütterten. Es kann unmöglich nur der Zufall sein, der solche Beziehungen zwischen zwei so völlig fremden Personen, wie wir sind, herstellt. Ich habe erst nach unserer Begegnung in der rue du Helder erfahren, daß Sie auch anwesend waren, als ich mich in der Abgeschiedenheit von Auteuil allein geglaubt hatte. Ich hatte seitdem wiederholt den Wunsch, mich Ihnen zu nähern. Aber ich habe immer davon zurückgeschreckt, einen Schritt zu wagen, dessen Mißlingen meine letzten Hoffnungen zerstört hätte. Wenn Sie mich heute dennoch bei sich sehen, so geschieht es, weil die Macht, die mich dazu treibt, stärker ist, als mein eigener Wille.«

Diese Worte, welche von ihm ohne irgend welche Erregung gesprochen wurden, verwirrten mich auf's Höchste. Ich ahnte, daß das Geheimnis, welches mich so sehr beschäftigt hatte, mir jetzt enthüllt werden sollte. Aber sonderbar! diese Aussicht, welche ich so sehr herbeigewünscht, bereitete mir jetzt nicht die geringste Freude, sondern flöhte mir im Gegentheil eine Art Widerwillen und Entsetzen ein. Die Seelenqualen des Grafen mußten wirklich unerträglich geworden sein, wenn er sich zu einem solchen Schritte entschloß. Dieser Gedanke erweckte in mir Befürchtungen über die Art der Geständnisse, die er mir machen wollte. Es war voranzusehen, daß er von mir einen Ausspruch, eine Feststellung erwartete, welche von mächtiger Wirkung auf den Unglücklichen sein konnte, und ich war durchaus nicht gewillt, ohne eingehende Ueberlegung eine so schwere Verantwortung auf mich zu nehmen. Ich schwieg, weil es mir unpassend schien, mein Unbehagen durch höfliche Phrasen zu verbergen.

Der Graf schien in meiner Seele zu lesen, denn nach kurzem Zögern, als hätte er gar keine Antwort von mir erwartet, fuhr er fort:

»Unzählige, an sich ganz unwesentliche Umstände haben sich vereinigt, um mich zu Ihnen zu führen. Es ist selten ein Jahr verflohen, ohne daß durch irgend einen Zufall Ihr Name in meiner Gegenwart genannt wurde, und zwar immer, wenn ich es am wenigsten erwarten konnte, und immer in einer Art, welche diesem Zufall eine tiefere Bedeutung verlieh.«



Portrait der Czarin.
(Siehe Correspondenz Seite 353.)

Was mich endlich zu dem Entschlusse trieb, wäre unerklärlich, wenn ich nicht annähme, daß Alles, was geschieht, von einem geheimnißvollen Regisseur in Scene gesetzt wird, welcher uns unbewußte Schauspieler zwingt, die uns vorausbestimmte Rolle in der großen Tragödie des Menschenlebens zu Ende zu führen.«

Hier zitterte seine Stimme und er fuhr fort:

»Mein Buchhändler schickt mir regelmäßig die neu erscheinenden Bücher wissenschaftlichen Inhaltes. Eines Tages war das Paket, das ich von ihm erhielt, in einen Druckbogen gewickelt, welchen ich flüchtig ansah. Da fesselte eine Stelle desselben meine Aufmerksamkeit. Erlauben Sie, daß ich den Satz wiederhole. Ich weiß ihn auswendig. Auch Ihnen ist er nicht unbekannt. Denn Sie haben ihn niedergeschrieben. Er lautet: Jede Vision ist nur die Folge eines Vorganges. Jede andauernde oder zeitweise wiederkehrende Vision hat eine frühere Handlung zur Voraussetzung: eine Gedankenreihe, welche keine Handlung nach sich gezogen, kann keine dauernde oder zeitweise wiederkehrende Vision zur Folge haben, zumindest kenne ich keinen ähnlichen Fall. Vielleicht,« fügte der Graf hinzu, »wissen Sie genug von meinen Schicksalen, um die Wirkung dieser Worte auf mich ermessen zu können. Hätte sich mir ein Drakel mit feurigen Lettern an der Wand geoffenbart, ich hätte nicht tiefer ergriffen sein können. Ich bestellte augenblicklich das Werk, welches dieses Blatt enthielt und öffnete das Buch mit Ungeduld, um den Namen des Verfassers kennen zu lernen. Dieser Name — war der Ihre. Seit dieser Zeit hat mich Ihr Buch nicht mehr verlassen.«

Er hielt inne. Ich fand augenblicklich keine Antwort. Er sah mich schweigend an. Dann durchschritt er in sichtlicher Anstrengung das Zimmer. Auf einem Kautenil lag sein Reisemantel; er zog nun ein dickes Manuscript aus dessen Tasche.

»Sie haben,« sagte er langsam, »das beschrieben, was Sie gesehen haben; aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es Verbrechen gibt, an welchen die Handlung keinen Theil hat. Und daß es Gespenster gibt, deren wirkliches Vorhandensein alle Theorie über den Haufen wirft.

→: Fortsetzung folgt. ←

Nehmen Sie diese Papiere. Man sagt, daß die Kenntniß des Bösen das Gute fördert; vielleicht werden diese Aufzeichnungen in diesem Sinne wirken. Ich verlange nur Eines: Sie nicht selbst durch diese Wirrnisse führen zu müssen. Ich habe wie ein verzweifelter Wanderer überall die Spur meiner Schritte eingedrückt; sie werden Ihnen den richtigen Weg zeigen.«

Während er diese letzten Worte sagte, näherte er sich der Thüre, wie um einer Antwort zu entgehen. Im selben Augenblicke wendete er sich um.

»Wenn Sie aufmerksam gelesen haben werden, was ich Ihnen hiermit anvertraue, schreiben Sie mir.«

Meine Neugierde war auf's Höchste gespannt.

»Eine Frage,« rief ich, »eine einzige. Was ist mit der Gräfin geschehen?«

Die Gestalt des Grafen schien zu wachsen. Er wies zum Himmel empor: »Dort oben,« sagte er, »an der Seite ihres Gatten.«

Ehe ich mich von meiner Verblüffung erholen konnte, war er verschwunden. Das Geheimniß seines Lebens hatte er mir zurückgelassen.

Hiermit endet der Theil meines Berichtes, in welchem ich genöthigt war, den Leser auch mit meiner Person zu beschäftigen. Von nun an werde ich zu meinem Vergnügen nur selten Gelegenheit haben, von mir selbst zu sprechen.

Das Paket, welches mir vom Grafen Rosened anvertraut worden war, enthielt eine große Anzahl von Briefen verschiedener Handschrift, aber die meisten verriethen die Hand einer Frau. Ferner enthielt es ganze Hefte Bemerkungen von des Grafen eigener Hand und einige Seiten, die aus einem Tagebuche losgetrennt zu sein schienen. Mit Hilfe dieser verschiedenen Documente habe ich den zweiten Theil meiner Erzählung zusammengestellt. Einige Schriftstücke, die keines Commentars bedürfen, habe ich bloß abgeschrieben; es ist wohl unnöthig, hinzuzufügen, daß die Ereignisse, welche in den folgenden Capiteln mitgetheilt werden, viel früher stattgehabt haben, als diejenigen, über welche ich als Augenzeuge berichtete.

Auguste Wilbrandt-Baudius als Vorleserin.

Wahre Künstlerseelen altern nie. Der Körper trägt der Natur seinen Zoll ab, doch die Phantasie und das Gemüth bleiben unverwundlich. Der Baum wächst in die Höhe und in die Breite, aber er hört nie auf Früchte zu tragen. Die Künstlerseele ist indeß noch viel edler, als ein Baum. Dieser trägt immer dieselben Früchte, jene hat in den verschiedenen Stadien ihres Lebens verschiedenartige Früchte. Der echte Dichter z. B. singt bis an sein Grab, wie Goethe, Heine, Eichendorff, Gilm, Storm, Mörike, Geibel gesungen haben. Aber anders waren die Lieder in der Jugendzeit, anders im reifen Mannesalter, und von der Poesie der Jugend zu der des Alters führen viele heimliche Linien, die die Geschichte ihres künstlerischen Stiles ausmachen. Ganz ebenso verhält es sich mit solchen Schauspielern, die wirklich Künstler sind. Sie füllen in verschiedenen Lebensaltern verschiedene Fächer und jedesmal ganz aus; sie hören nie auf, gute Schauspieler zu sein, wenn sie auch aus dem Fach der Liebhaber in das der Charakterrollen und aus diesem in das der Väter u. s. f. übergegangen sind. Die Virtuosen der Schauspielkunst können die Fächer nicht wechseln, ohne ihren Ruf zu gefährden; die echten Künstler bewahren ihre schöpferische Kraft. Solche vollkommene Künstler waren, um nur uns nahe stehende Namen zu nennen, La Roche und Amalie Haizinger; von Lebenden gehören Bernhard Baummeister und Helene Hartmann dazu, die wir so lange bewundern werden, als die physischen Darstellungsmittel ihrer Thätigkeit nicht Einhalt gebieten. Und in diese bedeutende Reihe gehört auch Auguste Wilbrandt-Baudius. Seitdem sie 1889 nach zehnjährigem Privatleben im »Jall Clemenceau« neuerdings die Bühne eroberte, hat sie sich den Ruhm wahrer Künstlerkraft dauernd gesichert. Es hat bei ihr mit jener Epoche machenden Leistung geradezu ein neues Leben begonnen, und die Wiener Gesellschaft, welche der von den begabtesten Dichtern ihrer Zeit gefeierten Frau, die noch überdies im Privatverkehr ein glänzendes Causseur-talent entfaltet, stets mit offenen Armen entgegenkam, hätte die wiedererstandene Schauspielerin gern in Wien behalten. Allein es war Frau Wilbrandt nicht gegönnt, als Schauspielerin dauernd bei uns zu bleiben; das Schicksal hat ihr die seltsame Aufgabe zugewiesen, für das Raimund-theater die Rolle von »Banquo's Geist« zu spielen. So kam es, daß Frau Baudius in der heurigen Saison mit dem Wiener Publikum nur als Vorleserin in Verkehr trat. Als Dolmetsch der vorwiegend heimischen lyrischen und epischen Poesie hat sie sich nun so viele Verdienste und so viele dankbare Freunde erworben, daß wir nicht umhin können, davon auch an dieser Stelle zu sprechen. Frau Wilbrandt nimmt das Vorlesen künstlerisch sehr ernst. Das erkennt man sofort an der Art, wie sie



liest und was sie liest. Sie macht sich nicht bloß mit dem gerade vorliegenden einzelnen Dichtungswort, sondern auch mit dem ganzen Dichter vertraut. Sie hat nicht die Absicht, sich selbst, ihre Virtuosität, sondern sie ist bestrebt, die Dichtung und deren verborgene Schönheiten zur Geltung zu bringen. Ohne eine Spur von Gefallsucht setzt sie sich an den Tisch auf den erhöhten Platz im Lesesaal, grüßt, den Kopf leicht neigend und freundlich lächelnd die Zuhörer, nimmt die großen Quartblätter mit den groß geschriebenen Buchstaben vor, schiebt sich bequem in den Stuhl hinein und beginnt zu lesen. Fast scheint es, als vergäße sie das Publikum und läse nur für sich, so sehr geht sie in der Dichtung auf, die sie zu hörbarem Leben erweckt. Für die verschiedenen Gattungen der Poesie hat sie verschiedene Töne. Lyrik liest sie mit voller Seele, genießend, schlürfend, und auch gefaltend; rhetorisches Pathos, z. B. in der Art Meister Lewinsky's, liegt ihr ganz fern. Gefühl, Anmut, Esprit, das kann sie darstellen, und wenn sie vollends eine geistreiche Schelmerie von Marie von Ebner-Eschenbach oder eine kluge Humoreske von Hermine Billinger zum Vortrag bringt, dann fühlt sie sich ganz in ihrem Element, denn auch das Sentimentale liegt ihr fern. Je lustiger die Geschichte ist, nennen wir den »Elefanten« von Fel. Marriot, oder die Kaudel'schen Gardinenpredigten, um so wohler fühlt sich die Vorleserin. Dann ahmt sie die Stimmen der verschiedenen Personen der Handlung nach (ein Meisterstück leistet sie in der Darstellung der alten Bettlerin im »Muff« von Frau von Ebner) oder steigt im Affect der zürnenden Gardinenpredigt, die sie sich in den sächsischen Dialect übersezt, hinauf bis in den höchsten Discant eines vor Zorn krähenden Weibes, das sich zum Schluß in einem Strom von Thränen Lust macht, was natürlich die größte Heiterkeit erregt. Doch muß betont werden, daß Frau Wilbrandt mit ihrer Kunst zu lesen, in doppelter Hinsicht höheren, unpersönlichen Zwecken zu dienen bestrebt ist. Einmal der jungen Literatur. Trifft sie ein junges Talent auf dem neuen Büchermarkte, dann ist Frau Wilbrandt sofort bereit, es mit ihren öffentlichen Vorlesungen zu stützen, und da sie viel Urtheil hat, macht sie selten einen Mißgriff, sodaß sie ihre Gunst zumeist wahrhaft würdigen Dichtern zutheil werden läßt.

Sodann liest Frau Wilbrandt öfter zu wohlthätigen Zwecken, und der Wiener Volksbildungs-Verein hat ihr in keiner würdigeren Weise dafür danken können, als durch ein eigenhändiges Dankschreiben seines berühmten Präsidenten: Alfred Ritter von Arneth. Jetzt ist sie nach Berlin ans Deutsche Theater übersiedelt, und die Wiener Gesellschaft vermiszt ungern ihre Kunst und ihre Person. M. A.

Patriotismus und Kunstgewerbe.

Das Banner, welches die Frauen Wiens vor Kurzem auf Initiative der hochgeachteten Gemalin des Statthalters Grafen Kielmannsegg der Künstlergenossenschaft gewidmet haben, gilt mit Recht als eines der hervorragendsten Werke des heimischen Kunstgewerbes. Dasselbe wurde von unserer ausgezeichneten Mitarbeiterin Fr. Amalie v. Saint-George angefertigt.

Die „Wiener Mode“ ist jedoch nicht in der Lage, dieses Wien zur Ehre gereichende Werk ihren Leserinnen im Bilde vorzuführen.

Warum sie dies nicht kann? Die Ursache dieser befremdlichen Erscheinung wirft ein so bezeichnendes Licht auf gewisse krankhafte Erscheinungen im Wiener Kunstleben, daß wir es für nützlich halten, diese Angelegenheit der öffentlichen Erörterung zu unterziehen. Es ist aber auch unsere Pflicht, dies zu thun, weil unsere Leserinnen uns ohne hinreichende Aufklärung den Vorwurf machen könnten, als ob wir dieses bemerkenswerthe Werk todtschweigen wollten.

In Wirklichkeit liegt die Ursache in dem, zu einer wahren Krankheit gediehenen Fehler, alles Ausländische auf Kosten des Einheimischen zu begünstigen, eine krankhafte Erscheinung, welche z. B. zur Folge hat, daß Wien zwar die ausgezeichnetste Kunstgewerbeschule besitzt, daß aber die an dieser Schule herangebildeten Kräfte zum größten Theile gezwungen sind, ihren Erwerb und ihre Erfolge im Auslande zu suchen, und dadurch dem Lande, auf dessen Kosten sie herangebildet wurden, eine täglich fühlbarer werdende Concurrenz zu verursachen.

Es ist so selbstverständlich, daß wir es eigentlich gar nicht zu sagen brauchen, daß die „Wiener Mode“ sich frühzeitig um das Recht, das in Rede stehende Banner zu reproduciren, beworben hat. Sie wurde damals unter Angabe von Gründen, die sich nachträglich als nicht erwiesen haben, vertrieben. Als wir später unsere diesbezüglichen Schritte wiederholten, mußten wir zu unserem maßlosem Erstaunen — ein Erstaunen, welches von unseren Leserinnen gewiß getheilt werden wird, — erfahren, daß man es schon früher einem ausländischen Blatte überlassen hatte, ohne es auch nur der Mühe werth zu finden, uns dies auf unsere Anfrage mitzutheilen. Ja, noch mehr!

Es stellte sich heraus, daß jener Herr, welcher die Zeichnung zu diesem Banner entworfen hatte, sich direct weigerte der „Wiener Mode“ das Reproductionsrecht zu überlassen, ein Vorgang, der so kraß ist, daß wir uns jeder Bemerkung, insofern sie uns und unser Blatt betrifft, enthalten. Wir wollen auch gar nicht untersuchen, inwieweit dabei kleinliche, persönliche Motive im Spiel sein mögen.

Wir abstrahiren also vollkommen vom Standpunkte pro domo, weil ja keine unserer Leserinnen das Banner copirt hätte und wer sich für diese Technik interessirt in unserem, von Frau Saint George geschriebenen Lehrkursus der Nadelmalerei, den wir demnächst fortsetzen, genau instruirt wird. Was wir aber mit allem Nachdruck rügen und zwar in der berechtigten Vertretung der von uns so thatkräftig geförderten Interessen des Wiener Kunstgewerbes, ist die schon erwähnte und nicht genug zu tadelnde Begünstigung des Ausländischen und die damit verbundene Hintanzetzung des Einheimischen. Nicht wir sind die Geschädigten! Die „Wiener Mode“ wird durch die Nichtveröffentlichung dieses Bildes umso weniger auch nur eine Abonnentin verlieren, als wie aus dieser Darstellung hervorgeht, das Verschulden nicht uns trifft. Geschädigt ist einzig und allein das Wiener Kunstgewerbe.

Vielen Tausenden von österreichischen Damen wurde die Möglichkeit entzogen, eine hervorragende Wiener Arbeit im Bilde zu sehen. Das wäre aber noch das geringste Unglück! Was aber muß man im Auslande von der Thatsache denken, daß ein derartiges Bild zwar in ausländischen Blättern erscheint, nicht aber in dem einzigen illustrierten Fachblatte Wiens. Kein Mensch wird sagen, daß die Schuld an dem Blatte liegt, dazu ist die Stellung und das Ansehen der „Wiener Mode“ denn doch schon zu befestigt, sondern Jedermann im Auslande, die Freunde Wiens mit Bedauern, die an Zahl viel stärkeren Feinde mit Hohn, werden auf den Mangel an Patriotismus hinweisen, der aus dieser Thatsache spricht, und der sehr drastisch ins Auge springt, wenn man bedenkt, daß die Schuldtragenden Personen sind, welche pflichtgemäß zur Förderung jener Interessen berufen wären, die sie so gräßlich geschädigt haben.

Wäre es denkbar, daß sich ein ähnlicher Fall, etwa in Berlin ereignete, daß bei den Berliner Frauen unter hoher Patronanz gesammelt würde, um der Berliner Künstlergenossenschaft einen Kunstgegenstand zu widmen und daß man diesen Kunstgegenstand den Berliner Blättern verweigern und in einem Wiener Blatte veröffentlichen würde? — Der Schuldige würde dort von der allgemeinen Entrüstung hinweggesetzt werden. Wir sind deshalb leider gezwungen, diesen Vorgang als typisch für die in manchen Wiener Kreisen herrschende Auffassung ihrer moralischen Verpflichtung hinzustellen, jedoch nicht gesonnen, soweit dies in unserer Kraft liegt, diesen krankhaften Zustand länger andauern zu lassen, weshalb wir mit aller, uns zur Verfügung stehenden Macht dafür sorgen wollen, daß hier Wandel geschaffen werde.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

„Ring des Amasis.“ Sie werden nicht wenig erstaunt sein, freundliche Fragestellerin, wenn wir Ihnen mittheilen, daß dieser Ihnen so räthselhafte Ring in der deutschen Literatur eine große Rolle spielt, daß Sie selbst ihn ohne Zweifel schon sehr oft citirt, ja wahrscheinlich sogar declamirt haben. Wir wollen aber ein wenig boshaft sein, wie dies ja des Briefkastemanns Art ist, und Ihnen erst im nächsten Heft des Räthsel's Lösung mittheilen — wenn Sie nicht etwa mittlerweile selbst darauf kommen.

Loisette aus Trumelbach. Gesammelte Spitzen von Zigarren übernimmt für einen Waisenfond Herr Rudolf Wollinger, Wien, IX., Porzellangasse 16.

Lotte W. Die Schlusstropfen Ihrer „Dichtung“ drucken wir ab und fragen unsere freundlichen Leserinnen, wie ihnen nach dieser Poesie zu Muthe ist: „Wie vor langen Jahren Und der müde Wand'rer Lange dort noch steht. Eine Stimme spricht; Senft und spricht leise: „Sieh, die blaue Blume heißt, — Bergiß—mein—nicht!“ — „Wie die Zeit vergeht.“

Was glauben Sie, wie die Antwort lautet? Lotte, weh! An milderherzige Abonnentinnen. Eine Abonnentin schreibt uns: „Zu Hinblick auf die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie, geehrter Herr Redacteur, den Wünschen Ihrer Leserinnen nachkommen, erlaube ich mir, nach sechs Jahre langer Abonnementszeit auch einen Wunsch anzusprechen. Vielleicht würde sich im Briefkasten der Raum für einige Zeilen finden, in welchen sich ein Aufruf an gütige Damen, besonders Abonnentinnen, ausdrücken ließe, mit der Bitte um freundliche Zusendung von Mustern, Vorlagen und Zeichnungen für eine mittellose Arbeitslehrerin. Ich selbst habe mich für die Dame bereits mit Erfolg im Kreise meiner Bekannten verwendet und möchte die „Wiener Mode“ bitten, mich zu unterstützen.“ Wir willfahren dem Wunsche der Dame und bitten, etwaige Spenden an unsere Adresse gelangen zu lassen. Die Adresse der betreffenden Lehrerin, für welche die Zeichnungen bestimmt sind, ist uns bekannt.

Hirtelanz. „Reingefallen“ ist sehr lieb geschrieben, aber nicht interessant genug für die große Öffentlichkeit.

Graue Augen. Ob Sie, grauäugiges Fräulein, Ihrem Bräutigam Hausstühle stücken können? Gewiß, besonders aber, wenn Sie ihn zum Pantoffelhelden machen wollen.

M. W. aus L. Sammt ist momentan für ganze Toiletten moderner als Peluche. Es ist ganz zulässig, bei kleinen Soiréen wenig decolletirte Taillen zu tragen.

Rothe Nelken. Sie wünschen die Originalzeichnung des Fiafers aus unserer Nummer 1 von diesem Jahre. Nicht genug daran: wir sollen die Personen ändern; einen Herrn links und eine Dame rechts setzen. Außerdem verlangen Sie noch eine andere Zeichnung und das Alles ohne sich auch nur als Abonnentin zu legitimiren. Könnten wir vielleicht mit einer wirklichen Equipage dienen? Und sollen Klappen vorgespannt sein oder Schimmel? O bitte, bitte, Sie müssen nur beschlen.

A. in Margarethen. Russen werden am Besten dadurch vertrieben, daß man Sonnenblumen an die Stelle, wo sie sich aufhalten, legt. Sarah Bernhardt-Poudre Diaphane ist in den größeren Parfümeriegeschäften der inneren Stadt zu haben.

Gräfin Clarissa in Bayern. Ob Sie Talent haben? Unsere Leserinnen sollen entscheiden.

Weißt Du, was es bedeutet,
Wenn in den fernern Höh'n
Da Sterne hell erscheinen —
Dort plötzlich untergeh'n?

Blickt hoch am Himmelszelle
Ein Funke freudig auf,
Beginnt ein Erdwand'rer
Zu seinen Lebenslauf.

Und wenn der Todesengel
Leis läßt ein Menschenkind,
Dann fällt ein Stern hernieder
Zum Erdenrund geschwind!

Treue Abonnentin in Darmstadt. Herzlich gerne kommen wir dem Wunsche einer so treuen Abonnentin nach und bringen das Porträt der jungen Ezarin. Auch unser weiterer Leserkreis wird dem Bilde Ihrer hohen Landsmännin Interesse entgegenbringen. (Siehe Seite 351.)

Blonde Anna in Scheibbs. Durch Feuchtigkeit aufgegangene Straußfedern werden gekräuselt, indem man sie über Zuckerdunst hält. Pulverisirter Zucker wird dazu auf die heiße Herdplatte gestreut.

E. L. in Ulm. Die mit Delfarben zu bemalenden Gegenstände brauchen nicht präparirt zu werden, weil die Farben überall angreifen. Schneewittchen. Wie Sie aus den inzwischen erschienenen Modeberichten erfahren haben werden, ist Null als Material für Ballkleider durchaus nicht zulässig. Entweder man nimmt Taffet oder mit Bändern durchwebte leichte Stoffe.

Turcio, die Unglückliche. Ein in unserem Verlage demnächst erscheinendes Buch: „Die Kunst schön zu sein“ wird Ihnen die gewünschten Rathschläge ertheilen.

Hoffnung, Triest. „Bin kurze Zeit verheirathet doch leider haben wir beide hitzige Temperamente; welches Mittel giebt es um doch glücklich zu leben?“ Schweigen Sie wenn Sie reden wollen und reden Sie wenn Sie schweigen wollen. D. h., wenn es heiß in Ihnen aufwallt und böse Worte dem Munde entquellen würden, dann pressen Sie die Lippen zusammen, daß dem Gehege Ihrer Zähne kein verletzender Satz entschlüpfe. Ist es aber doch geschehen, und hat hitzige Rede und Gegenrede Ihr Herz verbittert, daß Sie trotzig vom Manne sich wenden wollen, dann zwingen Sie sich zu freundlichen Worten. Kein Mann, und sei er noch so hart, kann dieser Taktik auf die Dauer widerstehen. Und ein hitziger Mann ist immer ein guter Mensch; sobald der Zorn verbracht, sieht er sein Unrecht ein und liegt Ihnen zu Füßen.

A. B. in Gantramsdorf. Das Los wurde nicht gezogen. Treue Abonnentin in Petersburg. Ihr Wunsch ist uns wie immer Befehl. Von Seiner Majestät dem Czaren Nicolaus II. brachten wir in unserer letzten Heft ein sehr interessantes Bild und heute veröffentlichen wir das Porträt der Fürstin Wlamar. Durch 47 Jahre regierte



Fürstin Bismarck.

A. L. Brunn. Ein Cleander, der Ihnen an's Herz gewachsen ist, hat außerdem die Absicht ins Gras zu beißen! Natürlich appelliren Sie

sie in Liebe den „eisernen Kanzler“, beherrschte sie das Herz dieses Mannes, der unserem Jahrhundert seine unvergänglichen Spuren aufdrückte. Am 27. Juli 1847 vertraute sie dem Herrn v. Bismarck im Alter von 23 Jahren ihre zarte Hand. Und bis zu ihrem Todestage, den 27. November 1894, blieb sie ihm eine treue Gefährtin, die nicht mit „wilder schwärmerischer Sinnübermeisterung“ geliebt wurde, aber eine ruhig wärmende haltende Begeisterung für sich wach erhielt. Sie war eine vortreffliche Frau, denn trotz ihrer hohen Stellung hatte man nie Gelegenheit von ihr zu sprechen.

an unsere Hilfe. Offen gestanden, dies ist ein ernster und schwieriger Fall. Ein so bözartiger Cleander ist uns in unserer Praxis noch nicht vorgekommen: erst wächst er Ihnen ins Herz, dann will er Gras beißen. In einem so liebevollen Herzen gedeiht jedoch wahrscheinlich nichts Grünes. Wir rathen Ihnen daher, dieses giftige Gewächs ohne Verzug aus Ihrem Herzen zu reißen und in die Erde zu setzen, dort kann es Gras beißen nach Herzenslust.

Dreizehnjähriges Gänseblümchen an der Olsa.

„Sehr geehrte Redaction! Es war ein trüber Tag, Allerseelen. Das schlechte Wetter zwang mich, zu Hause zu bleiben. Was ist die Folge? Man langweilte sich. Durch die Langweile wird man zu allerlei Greneltzaren verleitet. Ich beging ein schreckliches Verbrechen gegen die Menschheit — ich dichtete! Aber dieses eine Verbrechen genügte mir nicht. Ich beging ein zweites — — —“

Das war noch fächerlicher. Sie sandten uns Ihre Gedichte; die nun in einem kleinen, zarten Papierföhrchen ruhen. Und das haben Sie mit dreizehn Jahren erreicht. Sie können es noch weit bringen.

Treue Abonnentin in Körmend. Die modernen Visittarten für Damen haben lange schmale Form.

Leona, Finne. Momentan liebt man es, die Monogramme links unterhalb des Hemdausschnittes anzubringen.

Waldblume. Wenden Sie sich an den Deutschen Frauen-Verein.

H. F. Millstadt. „Immergrün, Guttenstein.“ Beide Manuscripte empfangen, leider unverwendbar.

„Im Forsthaufe.“ Was sich davon denken läßt, wenn ein Herr verheirateten Frauen Blumen sendet? Nichts Ungehöriges, wie Sie vielleicht glauben mögen. Blumen und Bücher darf man den Damen immer schenken, wie selbst der Codex prädester Art zugiebt.

G. S. Zum Abdruck nicht geeignet.

Beiteres.

Was die Herren den Damen opfern.

Die Herren bieten den Damen Hand und Herz, sie opfern ihnen ihr Vermögen, ihre sociale Stellung, wenn es sein muß das eigene Leben — aber nicht — ihren Platz in der Pferdebahn.

Was die Männer nicht können.

Ein Mann kann aus rohen Stämmen ein Haus bauen, er vermag wilde Thiere zu zähmen, Löwen zu tödten, von Wien nach Berlin zu Fuß zu gehen; er kann Eisenbahnen bauen und ganze Welttheile erobern — aber er kann sich keinen Knopf gut annähen.

Was die Damen nicht können.

Eine Frau kann aus demselben Fleisch Suppe und Braten erzeugen, sie macht aus einer alten Hose einen neuen Paletot für den Bubben, sie bringt aus einer Toilette mittelst einiger Bänder und etwas Tull fünf verschiedene Roben hervor, sie kann zugleich das Baby beruhigen die Torte rühren und das Mädchen auszanken, aus einer rohen Kiste

und etwas altem Stoff einen herrlichen Toiletteisch erzeugen, aber sie kann — ihr Alter nicht richtig angeben.

Boshaffes.

Frau A.: Nein, diese Frau B. Sie hält so viel auf den Schein...
Frau B.: Bitte, nur, wenn es nicht der Taufschein ist.

* * *

Frau A.: Sagen Sie einmal, meine Liebe, wie steht mir der neue Hut zu Gesichte?

Frau B.: Vortrefflich. Er macht Sie wenigstens um fünfzehn Jahre jünger!

Aus der Novelle „Herzog von Reichstadt“.

„Die Huldin war etwa achtzehn Jahre alt, blond, groß und üppig gebaut, hatte prachtvolles schwarzes Haar und einen etwas brünetten Teint, die geöffneten rosigen Lippen ließen eine wahre Perlenreihe von Zähnen schauen.“

Spiele und Räthsel.

Sessel-Rutschen oder Centrum und Peripherie.

Preis-Gesellschaftsspiel II., mitgetheilt von „Nyula“ in Wien.

Eine Anzahl von Stühlen, genau so groß wie die Zahl der am Spiele Theilnehmenden, wird in Kreisform aufgestellt. Alle setzen sich — bis auf Einen, der sich als „Centrum“ in die Mitte der Sesselperipherie stellt. — Ein Sessel bleibt also leer. — Nun klatscht das „Centrum“ dreimal laut in die Hände und ruft beim dritten Klatschen: „Vorwärts!“, worauf die Mitglieder der Peripherie nach rechts herum in sitzender Haltung von Stuhl zu Stuhl zu „rutschen“ beginnen — und zwar so

geschwind, daß der Centrums-Mensch eigentlich nie recht weiß, wo ein für ihn frei gebliebener Sessel sich befindet. Gelingt es ihm, einen Sitz — d. h. auf einem leeren Stuhl und nicht etwa auf dem Schoß eines Andern (was Letzteres ein Pfand kostet!) — zu erwischen, so muß sein Nachbar links — zur Strafe dafür, daß er nicht schnell genug „rutschte“ — als „Centrum“ in die Mitte hinein, und das Spiel beginnt von Neuem.

Noten-Kryptogramm.



Sp.

Räthsel.

Man thut es, um zu sagen:
„Das hast du gut gemacht!“
Man thut's auch, um zu sagen:
„Das hast du schlecht gemacht!“
Im ersten Fall mit lust'gem Eifer, —
Im zweiten Fall mit bösem Geiser;
Im ersten Fall mit Hand und Zunge, —
Im zweiten Fall mit gift'ger Zunge.
Incognito.

Ankündigungstafel.



Rebus *)



*) Die Engel in den Buchstaben dienen nur zur Verzierung und haben keine Bedeutung!

Lösungen der Räthsel in Heft 8.

Tanzorden-Kryptogramm: Man beginnt mit „L“, folgt den punktierten Linien und läßt die Buchstaben der Reihe nach folgen. Es resultirt: Kinderball.

Räthsel: Der Zirkel.

Mond-Räthsel:

O schwöre nicht bei'm Mond, dem wandelbaren,
Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sei!
(W. Shakespeare.)

Zweifelhafte Charade: Goldselig.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15 Februar

Freitag: Schellfischsuppe, Paprikafisch mit Salzkartoffeln, Griesknödel mit Zwetschenpfeffer.

Samstag: Hirnknödel in brauner Suppe, Hummermayonnaise, Poulards mit Fruchtsalat, Gifelatorte*).

Sonntag: Leberchöberl, bosnische Kal mit Hippik und Limonie, Nierenbraten mit Reis, Quittenzula.

Montag: Gehädsuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Blankohl, Semmelschmarrn.

Dienstag: Grünformsuppe, Paprikaschnitzel mit Nudeln, Obst und Käse.

Mittwoch: Tropfsuppe mit Parmesan**), Beefsteak mit Hindernissen, Spatzvögel.

Donnerstag: Reischleim mit conservirten grünen Erbsen, Brazy***) mit gebratenen Kartoffeln, Bisquit mit Orangenspalten.

Freitag: Erbsenpüreesuppe, gebratener Fogsch, Tirolerstrudel.

Samstag: Butterknödeln, Rindfleisch mit Sardellensauce und Kartoffeln, Kroustfleckerln.

Sonntag: Hirnsuppe, Sülze mit Leberfarce, Wiener Lungenbraten mit Niesknödel, Faschingtrapsen.

Montag: Linsensuppe, gedünstetes Rindfleisch mit ungarischem Kraut, Topfsentäscheln.

Dienstag: Minestra, Rumpsteak mit Kohl, Baumwollkoch.

Mittwoch: Leberpüreesuppe, Zungencoteletten mit Purée und kalter Kapernsauce, Kaiserchmarrn.

Donnerstag: Einmachsuppe mit Fricadellen, gefüllte Kalbsbrust mit Blankohl, Bäckerei mit Compot.

Freitag: Kartoffelsuppe, kalter Seefisch mit Essig und Del, bairische Ruchlein.

Ist der zweite Februar sonnig und mild, so ist ein langer Nachwinter zu erwarten; doch wenn es recht winterlich stürmt, reißt sich der Bauer froh die Hände, denn dann geht der Winter bald zu Ende. In der Stadt, inmitten der Faschingsfreuden, denkt man kaum an dergleichen, und doch verkürzt ein zeitlich beginnendes Frühjahr der Hausfrau die Herstellungsjorgen eines nahrhaften und gleichzeitig wohlgeschmeckenden Tisches. Die Zeit des Wildes und verschiedenen Geflügels ist bereits verstrichen, nur das Huhn geht noch an, und von Woche zu Woche wird es schlimmer. Das Gemüse wird zu alt, die Conserven gehen zur Neige und schmacklos; harrn wir der frischen Kräuter zur Suppe, junger Rettige, neuer Kartoffel u. dgl., deren Erscheinen uns schon leichter über die Zeit der Einformigkeit des Fleisches hinweghilft.

*) Gifelatorte. Man rührt drei ganze Eier und sechs Dotter mit 40 Dgr. Zucker mit Orangeruch eine Stunde; dann gibt man 15 Dgr

Von der gräfl. Dürkheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg: **Hagenberger** Schlosskäse Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc. Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK
ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,
GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES
ETC. ETC.

REIN-NICKEL-KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.
NIEDERLAGEN:
WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87

gefehtes Mehl und den Schnee von 5 Eiweiß dazu und bäckt 2 bis 3 Blätter davon. Ferner stoßt oder reibt man 5 Dgr. süße und 3 Dgr. bittere geschälte Mandeln sehr fein, vermengt sie mit 28 Dgr. Zucker und 2 Löffel voll Rosenwasser, macht einen steifen Teig daraus, von dem man gleichfalls 2-3 Blätter bäckt. Man bestreicht die Blätter mit Marillensauce, legt sie abwechselnd aufeinander, überzieht die Torte mit Punschreis und ziert sie mit Fruchtspalten.

**) Tropfsuppe mit Parmesan. Man schlägt 2 Löffel voll Mehl mit 3 Eiern ab, gibt 2 Löffel voll geriebenen Parmesankäse darunter, läßt die Masse in siedende Suppe eintropfen, gut aufkochen, richtet sie an und gibt noch geriebenen Käse auf einem Tellerchen dazu.

***) Brazy. Hierzu facht man 80 Dgr. saftiges Rindfleisch und 40 Dgr. Kalb- oder Schweinefleisch sehr fein. Läßt etwas Zwiebel in 3 Dgr. Fett gelblich werden, schüttet es in eine Abtreibschüssel, gibt Pfeffer, Gewürz, Maciswurz, Majoran, Salz und 2 Eier hinein, treibt alles gut durcheinander und gibt das Fleisch nach und nach dazu. Dann treibt man es auf dem bemehlten Brett zu einem länglichen, schwach 1 cm dicken Streifen an; streicht eine Fülle, bestehend aus: einer in Milch erweichten Semmel, fein gehacktem Speck, Sardellen, Schinken, etwas rohem Fleisch, grüner Petersilie und einem Ei — alles gut verrührt — darauf, rollt es zusammen, zertheilt es wie Lungenstrudel in kleine, längliche Portionen, deren Ecken man gut vermachet, und dünstet sie auf Speck, gelben Rüben, Zwiebel, Gewürzen und etwas Suppe weich. Seiht den Saft, kocht ihn mit saurem Rahm auf, doch muß er schön lichtbraun sein, richtet die Brazy auf ovaler Schüssel an, garnirt mit geschälten, gebratenen Kartoffeln, gibt etwas Saft darüber und servirt den Rest separat.

Aixer-Öel ist nur jenes aus dem Arrondissement Aiz in der Provence und ist beim Einkaufe stets ausdrücklich nur solches zu verlangen. Siehe die nebenstehende Annonce: Chte Provencer Tafelöle.

Miscelle.

Eine keitere Geschichte ereignete sich kürzlich in Kopenhagen, als das dänische Kronprinzenpaar der höheren Töchterschule einen Besuch abstattete. Das Kronprinzenpaar wohnte dem Religionsunterrichte in einer der unteren Classen bei und begreiflicherweise fühlten sich die Kleinen befangen, in Gegenwart der hohen Gäste geprüft zu werden. Als nun die Lehrerin ein kleines Mädchen herbeirief und mehrere Fragen an sie richtete, war die Kleine derart verwirrt, daß es schien, als hätte sie die Sprache verloren. Dem Kronprinzen that dies leid, er rief es zu sich, hob es auf's Knie und bat dann die Lehrerin, ihre Fragen fortzusetzen. Zur Ueberraschung Aller beantwortete das kleine Mädchen jetzt alle Fragen ganz correct. Als aber das erlauchte Paar die Classe verlassen hatte und die Lehrerin die Kleine wegen ihres Fleißes belobte, erwiederte sie ganz trenherzig: »Er flücherte mir ja Alles zu!« worauf die Lehrerin selbstverständlich sofort mit ihrem Lobe einhielt.

Mattoni's Ciesshübler

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirung-n, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2042

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird
Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,
den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731

Tapissierie-Etablissement

CARL SEIFERT
I., Spiegelgasse 3
Wien.

Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig.
Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität.
Grosse Auswahl in Häklarbeiten, Posamenten etc. etc.
Sämtliche in der »Wiener Mode« erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco. 2234

WIENER MODE



Originalzeichnung der „Wiener Mode“. — Nachdruck verboten.

Hierzu die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 5 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.